

WIR ERINNERN UNS Zum 200. Geburtstag von James Monroe Die interessantesten Gedenktage der Woche

Die Amerikaner begehen am 28. April den 200. Geburtstag ihres einstigen Staatspräsidenten James Monroe, der von 1817 - 1825 an der Spitze der USA stand. Er stammte aus Westmoreland, war Demokrat und wurde 1814 Kriegsminister. Am 2. Dezember 1823 gab er als Präsident der Vereinigten Staaten die politisch denkwürdig gewordene Erklärung ab, daß die USA künftig sich von den europäischen Mächten fernhalten wollten, daß deshalb aber auch die europäischen Mächte kein Recht hätten, in Amerika zu intervenieren oder neues Gebiet zu erwerben. Ferner besagte dieser nach ihrem Schöpfer benannte Monroe-Doktrin, daß die USA die Durchsetzung dieses Anspruchs auch zugunsten der mittel- u. südamerikanischen Nationen übernehmen würden. Diese einseitige Erklärung Monroes ist offiziell von keinem Staat anerkannt worden, wurde im Krieg von den Amerikanern selbst nicht befolgt, spukt aber heute noch durch manche politischen Zukunftspläne.

In diesen Wochen wird man der großen demokratischen Bewegung vor 110 Jahren gedenken, die 1848 überall aufblühte. Unter der Überschrift „Der Traum der Freiheit und das Manifest der Gleichheit“ kommt Lutz Graf Schwerin von Krosigk in „Die große Zeit des Feuers - Der Weg der deutschen Industrie“ (bei Hermann Leins Tübingen) auf diese erregende Zeit zu sprechen: „Aus Schlesien wurde Hungertypus gemeldet“, schreibt der Verfasser. „Schlesien war in den Jahren von 1848 der Schauplatz sozialen Massenelends gewesen. Es hatte weniger die Fabrikarbeiter als die ländlichen Leineweber der schlesischen Gebirgsgegenden getroffen. Das Ueberangebot billiger Arbeitskräfte und die veraltete Betriebsweise drückten die Löhne, die Aufkäufer boten schließlich nur noch 15 Silbergroschen für den Ballen, an dem der Weber und seine Familie mehr als eine Woche zu arbeiten hatten. . . Die Notstände in Schlesien und die Erbitterung über des Königs Zögern in der Verfassungsfrage hatten in Preußen, der Zorn des Volkes auf die Spanierin Lola Montez in München, die Eibücherei der Fürsten in Hannover und anderen Ländern einen Zündstoff angehäuft, der nur des Funkens aus dem Ausland bedurfte, um aufzulodern. Die bürgerliche Welt, die seit Jahren Reformen erwog, aber radikale Zusätzungen vermieden hatte, war auf den

unvermuteten Ausbruch nicht vorbereitet. . . Die Lawine überraschte auch die Regierungen. Sie hatten keinen elementaren Ausbruch erwartet. Deshalb war ihr Widerstand kraft- u. wirkungslos. Es ging Schlag auf Schlag. . . Am 31. März trat im Kaisersaal des Römers in Frankfurt das Vorparlament zusammen, das 500 Mitglieder umfaßte und zog unter Glockengeläut und Kanonendonner in die Paulskirche. Am 18. Mai wurde die Nationalversammlung eröffnet. Heinrich von Gagern (1799 bis 1880) wurde zum Präsidenten gewählt. . . Die Nationalversammlung geriet in Streit mit den wiedererstarkten Länderregierungen. Als der König von Preußen die ihm zugeordnete Kaiserkrone ablehnte war das Ende gekommen. Am 30. Mai 1849 schlug die Stunde der Nationalversammlung. Aber gerade in diesen letzten Monaten, während schon die Schatten des Mißfolges über ihr lagen, hat sie mit dem glühenden Idealismus, der diesem Par-

lament die besondere Note verlieh, sich noch einmal mit den Grundrechten befaßt. . .“ Der Autor faßt zusammen: „Die soziale Frage spielte in der Revolution 1848 eine untergeordnete Rolle. Es war der Ruf nach Freiheit, der die Herzen entzündete. . . Wenn auch die Reaktion über die Revolution siegte, ließ sich doch der vormärzliche Zustand nicht wieder herstellen, Parlament und Verfassung blieben. Es blieb auch das Feuer, das die Nationalversammlung entzündet hatte. . .“ So war die Revolution 1848 eher Abschluß einer überlebten Periode als Ausbruch einer neuen Zeit.

Das niederlausitzische Adelsgeschlecht der Schönau, das sich in eine fürstliche und eine freiherrliche Linie gliederte, hat manche bekannten Leute hervorgebracht. Dazu gehört Prinz Emil von Schönau-Carolath, dessen Todestag sich am 30. April zum fünfzigsten Mal jährt. Als Dichter lehnte sich Emil von Schönau-Carolath an Byron und die Münchener Schule ohne enge Bindung an. Er war ein gedankenreicher, romantisch-skeptischer, welt-schmerzlich-weicher Lyriker, von dessen Werken hier nur „Lieder an eine Verlorene“, „Die Kiesgrube“ und Bürgerlicher Tod“ erwähnt seien. 1908 starb der Dichter in Haselndorf bei Uetersen.

Man will der Straßburger Versammlung ferner die Budgetautonomie geben. Auch sollen die Verhandlungen des Ministerkomitees in Zukunft nicht mehr wie bisher geheim bleiben. Es ist nämlich nicht einzusehen, warum Verhandlungen des Straßburger Ministerkomitees hinter verschlossenen Türen stattfinden müssen, wenn selbst Einzelheiten der Abstimmung im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen veröffentlicht werden, obwohl es sich dort meist um wesentlich ernstere Probleme handelt. Schließlich wird man in Straßburg über den Status, also über die Rechte und Pflichten des europäischen Beamten, diskutieren.

Über einen neuen Sitz des Europarats wird man in Zusammenhang mit den Reformbestrebungen einseitigen kaum reden. Sollte es zu einer Zusammenlegung von Europarat und OEEC kommen, müßten die Sekretariate - mit Ausnahme der Versammlung selbst aber sollte man - genau wie die der „Sechs“ - ruhig weiter in Straßburg belassen. Beide würden mit der Zeit wahrscheinlich zu einem Parlament mit zwei Kammern - einer der „Sechs“ und einer der „Fünfzehn“ (sechzehn, siebzehn oder achtzehn) zusammenwachsen und so einmal das eine große Europaparlament bilden, das von den europäischen Völkern immer wieder gefordert wird.

CONSTANTINE. Zivilarbeiter und mohammedanische Soldaten hatten, wie eine Untersuchung ergab, an der algerisch-tunesischen Grenze Sabotageakte an elektrisch geladenen Drahtverhauern geplant. Sie konnten alle verhaftet werden. Die Sabotage hatte den Zweck, Rebellenbanden das Ueberschreiten der Sperren zu ermöglichen und Deser-

tionen mohammedanischer Soldaten in Uniform unter Mitführung von Waffen und Munition zu erleichtern. Außerdem sollten die Deserteure vor dem Verlassen ihrer Einheiten ihre Offiziere ermorden. Die ganze Organisation konnte rechtzeitig ausgehoben werden. Unter den 28 Verhafteten befinden sich 17 Militärs.

Frankreich, Belgien, Holland und Luxemburg, aber andere werden folgen. Auf der Tagesordnung der kommenden Sitzungsperiode stehen ferner eine Reihe wichtiger Reformvorschlüsse. Diese zielen abgesehen von einer Neuordnung der Beziehungen zwischen Exekutive (Ministerkomitee) Parlament (Beratende Versammlung) vor allem auf eine Fusion von Europarat und OEEC.

Hier entstehen durch die Mitgliedschaft von Portugal und der Schweiz in der OEEC einige Komplikationen, die indessen bei gutem Willen überwindbar erscheinen. Den europäischen Abgeordneten erscheint es wichtig, der OEEC eine parlamentarische Basis zu geben. Vor der Festlegung der Modalitäten einer Verschmelzung wollen allerdings die Briten das Zustandekommen einer europäischen Freihandelszone abwarten. Schließlich laufen alle Pläne für noch recht schwierige politische Integration durch eine wirtschaftliche Zusammenarbeit vorzubereiten. Betrachtet man die tatsächliche politische Lage innerhalb des freien Europa ganz nüchtern, so erscheint dieser Weg auch als der voraussichtlich gangbarste denn je vollständiger die wirtschaftliche Integration wird, umso zwangsläufiger muß sie die politische Zusammenarbeit nach sich ziehen.

Man will der Straßburger Versammlung ferner die Budgetautonomie geben. Auch sollen die Verhandlungen des Ministerkomitees in Zukunft nicht mehr wie bisher geheim bleiben. Es ist nämlich nicht einzusehen, warum Verhandlungen des Straßburger Ministerkomitees hinter verschlossenen Türen stattfinden müssen, wenn selbst Einzelheiten der Abstimmung im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen veröffentlicht werden, obwohl es sich dort meist um wesentlich ernstere Probleme handelt. Schließlich wird man in Straßburg über den Status, also über die Rechte und Pflichten des europäischen Beamten, diskutieren.

Über einen neuen Sitz des Europarats wird man in Zusammenhang mit den Reformbestrebungen einseitigen kaum reden. Sollte es zu einer Zusammenlegung von Europarat und OEEC kommen, müßten die Sekretariate - mit Ausnahme der Versammlung selbst aber sollte man - genau wie die der „Sechs“ - ruhig weiter in Straßburg belassen. Beide würden mit der Zeit wahrscheinlich zu einem Parlament mit zwei Kammern - einer der „Sechs“ und einer der „Fünfzehn“ (sechzehn, siebzehn oder achtzehn) zusammenwachsen und so einmal das eine große Europaparlament bilden, das von den europäischen Völkern immer wieder gefordert wird.

CONSTANTINE. Zivilarbeiter und mohammedanische Soldaten hatten, wie eine Untersuchung ergab, an der algerisch-tunesischen Grenze Sabotageakte an elektrisch geladenen Drahtverhauern geplant. Sie konnten alle verhaftet werden. Die Sabotage hatte den Zweck, Rebellenbanden das Ueberschreiten der Sperren zu ermöglichen und Deser-

tionen mohammedanischer Soldaten in Uniform unter Mitführung von Waffen und Munition zu erleichtern. Außerdem sollten die Deserteure vor dem Verlassen ihrer Einheiten ihre Offiziere ermorden. Die ganze Organisation konnte rechtzeitig ausgehoben werden. Unter den 28 Verhafteten befinden sich 17 Militärs.

tionen mohammedanischer Soldaten in Uniform unter Mitführung von Waffen und Munition zu erleichtern. Außerdem sollten die Deserteure vor dem Verlassen ihrer Einheiten ihre Offiziere ermorden. Die ganze Organisation konnte rechtzeitig ausgehoben werden. Unter den 28 Verhafteten befinden sich 17 Militärs.

MENSCHEN UNSERER ZEIT Robin Douglas Home - ein zweiter Peter Townsend?

Die Romanze der Schwedenprinzessin Margaretha

Voller Spannung verfolgen seit Monaten die britische und die schwedische Öffentlichkeit die Romanze zwischen Robin Douglas Home und der schwedischen Prinzessin Margaretha. Die beiden hatten sich vor nunmehr einundneunzig Jahren in London kennengelernt und sich auf den ersten Blick ineinander verliebt. Sie beschlossen, so schnell wie möglich zu heiraten, doch das war keineswegs so einfach, wie sie sich das gedacht hatten. König Gustav Adolf VI. verweigerte seine Einwilligung. Nach langen Familienratsitzungen schien der König vor einigen Wochen seinen Widerstand gegen die Verbindung aufzugeben zu haben. Dann aber wurde die Verlobung plötzlich auf unbestimmte Zeit verschoben. Droht nun dem jungen Home das Schicksal eines Peter Townsends? Was waren die Gründe für die Ablehnung des Schwedenkönigs?

Es begann in der Bar des Berkeley-Hotels in London, in dessen Nachtclub die oberen Zehntausend der britischen Hauptstadt sich ein Stelldichein geben. Am Piano saß Robin Douglas Home, für die nötige musikalische Unterhaltung sorgte. Man sagt ihm nach, daß er als Jazz-Pianist überdurchschnittlich begabt sei.

Robin kannte die meisten Gäste und so kam es, daß er von einem alten Freund der schwedischen Prinzessin Margaretha vorgestelt wurde, als sie gerade im Berkeley zu Gast war. Man kann es keinem jungen Mann verübeln, wenn er sich auf den ersten Blick in die Prinzessin verliebt, denn sie ist von bemerkenswerter Schönheit. Margaretha ihrerseits fand den Jazz-Pianisten überaus sympathisch, und bald wußten die Zeitungen zu berichten, daß die beiden unzertrennlich seien, daß sie zusammen ins Theater und zum Tanzen gingen.

Als der schwedische König durch seinen Botschafter in London davon erfuhr, ließ er seine Enkeltochter schnellstens zurückrufen. Margaretha gehorchte, doch ließ sie keinen Zweifel darüber offen, daß sie ihren Robin nach wie vor liebe. Der aber erklärte, er werde nach Stockholm kommen und in aller Form um ihre Hand anhalten.

Man kann sich vorstellen, daß ein König nicht gerade begeistert ist, wenn sein Lieblingsenkel sich in einen Jazz-Musiker verliebt und ihn unbedingt heiraten will, aber in diesem Fall lagen die Dinge nicht ganz so einfach.

Jahundertalter Adel

Robin Douglas Home ist 25 Jahre alt. Er entstammt einer Familie, die bereits im Jahr 1473 geadelt wurde. Zwar ist Robin der Sproß einer Seitenlinie, weswegen er selber keinen Titel trägt, doch steht seine Familie dem Hofe nahe, so daß der junge Mann als Gleichberechtigter von der besten Gesellschaft Englands akzeptiert wird.

Robin besuchte die Eton-Schule, eines der angesehensten Bildungsinstitute des Inselreiches. In der Armee brach-

Im Osten 6 Millionen Mann unter Waffen

PARIS. General Norstadt, der NATO-Oberbefehlshaber Europa, hat bei der Verteidigungsminister-Konferenz der NATO vom 15. bis 17. April in Paris auf die unverändert große Gefährdung der westlichen Länder durch den Sowjetblock hingewiesen und auch auf die Schwächung des westlichen Verteidigungspotentials. Nach jüngsten Ermittlungen bestehen gegenwärtig die Streitkräfte der Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten aus über 6 Millionen Mann. Hinzu kommt eine Reserve von 25 bis 30 Millionen Menschen. Auf die Landstreitkräfte des Sowjetblocks entfallen 4,5 Mill. Soldaten, die sowjetische Armee wird auf 175 Divisionen geschätzt, davon 75 mechanisiert. Die Satellitenstaaten verfügen über etwa 60 Divisionen. Die sowjetische Vorhut in Mitteldeutschland besteht aus 22

Divisionen, mehlfach Panzerdivisionen. Dahinter stehen 60 sowjetische Divisionen in den Oststaaten und im westlichen Teil der Sowjetunion. Die russische Flugwaffe wird auf 800 000 Mann und 20 000 Flugzeuge geschätzt. Alle Jäger und leichten Bomber sind mit Düsenmotoren ausgerüstet. In den letzten 4 Jahren verdreifachte sich die Zahl der osteuropäischen Flugplätze, die moderne Düsenflugzeuge aufnehmen können. Die sowjetische Marine schließlich verfügt nach diesen NATO-Ermittlungen über 700 Unterseeboote, während Deutschland 1939 nur 50 Einheiten dieser Art besaß.

Es ist begreiflich, wenn General Norstadt bei diesen Verhältnissen mit erheblichem Nachdruck auf der Aufstellung der vereinbarten 28 bis 30 atlantischen Divisionen in Europa besteht und auch unter Berücksichtigung der Atomstrategie keine Verringerung dieses Kontingents mehr hinnehmen kann. Bei dieser Gelegenheit wurde auf die empfindliche Schwächung des europäischen Verteidigungspotentials durch den Algerienkonflikt hingewiesen. Frankreich ist im mitteleuropäischen Abschnitt fast nur noch theoretisch vertreten. Seine besten Truppen stehen in Nordafrika.

te er es immerhin zum Major. Sein Onkel ist der Führer der Konservativen im Oberhaus der 14. Earl of Home.

Gleich vielen anderen jungen Männern der obersten Gesellschaftsschichten Englands rebellierte Robin auf seine besondere Art gegen die althergebrachte und etwas muffige Lebensart der High Society. Er wollte sich sein Geld selber verdienen und unabhängig sein. So kam es, daß er in eine Werbe-firma eintrat, für die er Reklamesprüche entwarf.

Da sein Gehalt nicht ausreichte, um in den eleganten Nachtclubs zu verkehren, verfiel Robin auf den unkonventionellen Ausweg, seine Leidenschaft für das Jazz-Piano in Geld umzusetzen. Das Publikum liebte den lässigen hochaufgeschossenen jungen Mann, der die neuesten Schlager spielte und von dem nur die guten Freunde wußten, daß er keineswegs Berufsmusiker war, sondern sein Hobby mit dem Gelderwerb verband und überdies tagsüber im Büro arbeitete.

Inzwischen hat sich vieles im Leben des unternehmungslustigen jungen Mannes geändert. Das Berkeley-Hotel hat sich längst einen neuen Pianisten suchen müssen. Robin hat Karriere gemacht. Er ist neuerdings bei der angesehenen Londoner Werbe-firma Stevens Blunka und Garrod zum Generaldirektor avanciert. Das Gehalt, das er dort bezieht, reicht völlig aus, um selbst eine Prinzessin „standesgemäß zu ernähren“.

Die verschobene Verlobung

In der letzten Zeit ist häufig von einer Ähnlichkeit der Townsend-Affäre und der Romanze Homes gesprochen worden. Bei näherer Betrachtung kann indes davon kaum die Rede sein. Freilich, beide Prinzessinnen haben den gleichen Namens das aber ist auch so ziemlich alles. Home ist kein „Bürgerlicher“ und außerdem war er noch nicht verheiratet.

Ganz abgesehen davon steht Home aller Voraussicht nach eine große Karriere bevor. Es ist durchaus denkbar, daß er in einigen Jahren Mitglied des Parlaments wird. In London wird außerdem gemunkelt, daß die Königin ihn, wenn die Ehe Wirklichkeit würde, persönlich adeln wolle.

Was anfangs eine Familienangelegenheit war, beanspruchte immer mehr das Interesse der Öffentlichkeit. In ihrer Mehrzahl sind die Schweden für eine Hochzeit des Liebespaares, die Briten ihrerseits befürworten die Verbindung dergleichen. Wenn der schwedische König eine Aufschubung der Verlobung durchsetzte, so dürfte der Grund dafür in dem Wunsch zu suchen sein, daß die beiden jungen Leute noch einmal prüfen sollen, ob es wirklich die große Liebe ist.

Die willensstarke Prinzessin gedenkt nicht, auf den Mann zu verzichten, den sie liebt. Robin Douglas Home versichert immer wieder: „Wir werden glücklich werden.“

Sie möchte

Es sind nicht immer die ihren Lieblings oder in der Brieftasche der ernste, erwachsene Mensch hinter der Stelle, die Gary Cooper Lilo Pulver heißt. 48-steller von Filmzensur wachsende. Man sieht feu.

Bis vor kurzem 1 „Fan“ nur Postkarte der Geliebten kaufen Bild eigentlich gar im letzten Film war natürlich, viel herz postkarten sind gewiss erinnern gar zu eigenen, auf schön re für den Sonn- und F Immer wieder fragte mächtige nach den Sze Kamos in ihren Schaul gen pflegen. Aber bei

Es sind nicht immer die ihren Lieblings oder in der Brieftasche der ernste, erwachsene Mensch hinter der Stelle, die Gary Cooper Lilo Pulver heißt. 48-steller von Filmzensur wachsende. Man sieht feu.

Bis vor kurzem 1 „Fan“ nur Postkarte der Geliebten kaufen Bild eigentlich gar im letzten Film war natürlich, viel herz postkarten sind gewiss erinnern gar zu eigenen, auf schön re für den Sonn- und F Immer wieder fragte mächtige nach den Sze Kamos in ihren Schaul gen pflegen. Aber bei

Frankreich und Europa

PARIS. In diesen Tagen, in denen Frankreich eine neue, der europäischen Umwelt schwer verständliche Regierungskrise erlebt, wird man sich in den Nachbarstaaten bezüglich der politischen Zukunft dieses Landes beunruhigende Fragen stellen. Man wird sich sogar fragen, ob Frankreich unter diesen Umständen wohl seiner europäischen Aufgabe gewachsen ist. Der über-spitzte Nationalismus, der den Sturz der Regierung Gaillard in der Nationalversammlung und zum Teil auch in der öffentlichen Meinung begleitete, ist zweifellos nicht als europäisches Aktivum zu werten.

Solche Befürchtungen werden verstärkt durch zuweilen von vielen Seiten in Frankreich unterstützte Äußerungen, man solle sich abkapseln und müsse sich auf die Enttäuschung, die man von atlantischen Partnern wie den USA und Großbritannien erlebt habe, isolieren.

Solchen Ueberlegungen freilich, wenn sie vor allem zu einer verantwortlichen politischen Stellungnahme führen sollen, muß man hinzufügen, daß Frankreich in der Vergangenheit in entscheidenden Augenblicken stets auf dem Boden der politischen Vernunft geblieben ist. Die politischen Schwierigkeiten, die Paris jetzt aus dem Wege räumen muß, sind groß, die inneren Wallungen demzufolge nur zu verständlich.

Man muß sich allerdings auch weiter fragen, ob die algerische Hypothek Frankreichs auf die Dauer für ganz Europa nicht eine schwere Belastung bildet. Schließlich wird Frankreich im den Augen der Welt mehr und mehr zum Partner der europäischen Gemeinschaft, die auf diese Weise, ob sie es will oder nicht, eine kollektive Verant-

wortung erhält. Es fällt sicherlich nicht leicht, eine Gefährdung seiner Beziehungen zur unterentwickelten Welt durch die Rückwirkungen des Algerienkonflikts diplomatisch und wirtschaftlich hinzunehmen, auch dann nicht, wenn sie zur Verwirklichung der europäischen Einheit unverändert eng mit Frankreich zusammenarbeitet. Und daran zweifelt niemand.

Aber die gegenwärtige politische Nervosität in Paris ist eine vorübergehende Erscheinung. Die Grenzen der politischen Möglichkeiten sind allen verantwortlichen Kreisen bewußt. Paris ist mehr und mehr entschlossen in Algerien zu einer politischen Lösung zu gelangen. Man muß ihm nur Zeit lassen, nicht zuletzt deshalb, damit es sich an die erforderliche weitgehende psychologische Umstellung gewöhnen kann.

Zum anderen darf man nicht vergessen, daß es eine europäische Gemeinschaft und auch eine europäische Verteidigung ohne Frankreich nicht geben kann. Die Zeit der Alternativen für die außenpolitische Orientierung unseres Kontinents ist endgültig vorbei. Das deutsche Schicksal ist mit dem französischen eng verbunden, es sei denn, die Bundesrepublik wolle sich der Gefahr einer Sowjetisierung aussetzen. Und auch jenseits des Mittelmeeres besteht eine ebenso zwangsläufige europäische Solidarität. Man mag die Methoden der französischen Politik verurteilen, es bleibt jedoch die Tatsache, daß ein Verlust Nordafrikas für die westliche und europäische Gemeinschaft ein ebenso schwerer Schlag wäre wie für Frankreich selbst. Aber eben aus diesem Grunde kann auch Frankreich seinen Partnern auf die Dauer ein gewisses Mitspracherecht nicht versagen.

Solchen Ueberlegungen freilich, wenn sie vor allem zu einer verantwortlichen politischen Stellungnahme führen sollen, muß man hinzufügen, daß Frankreich in der Vergangenheit in entscheidenden Augenblicken stets auf dem Boden der politischen Vernunft geblieben ist. Die politischen Schwierigkeiten, die Paris jetzt aus dem Wege räumen muß, sind groß, die inneren Wallungen demzufolge nur zu verständlich.

Man muß sich allerdings auch weiter fragen, ob die algerische Hypothek Frankreichs auf die Dauer für ganz Europa nicht eine schwere Belastung bildet. Schließlich wird Frankreich im den Augen der Welt mehr und mehr zum Partner der europäischen Gemeinschaft, die auf diese Weise, ob sie es will oder nicht, eine kollektive Verant-

Von Xan

Aus dem klassisch Blütezeit Griechen tet, daß die berüh ihm noch berührt es eines Tages ei de völlig banalen trotzdem überliefe klagte sich nämlich gewesen sein soll, schwall darüber, d unmittelbar vor il lich die Nase schne sen wir, daß das nicht gerade der h oder weniger deze: Taschentuch entsp zu benutzen, ist se falls noch Jahrhun den Sinn gekomme

Bis ins fünfzehn es entsprechend de tenlehre als durch mit der Hand zu st lediglich - so hieß sein, da man mit de zu essen pflegte. U des 16. Jahrhundert Taschentuch nach u uns in die Umgam schmuggeln. Dabei der praktischen Nu ses kleine Tuch v einer der beliebtest Klatschgeschichten. z. B., daß die Dürrer frau und Hausfrau Albrecht Durere zu N richten seiner Italie die „Falzoletti“ bes tem. Das waren je Seidengewebe, die Italiens um diese und da anstelle von Zuweilfen von Kih dem. Mit ihnen, ab auch die Nase bearf denke. - Beides, de Naseputzer - und unvermeidlich Liebe rie sind diesem fak ben bis in unsere

Nach aber war di Taschentuch so b sogar Gegenstand n gelehrter Abhandlur der große Gelehrte terdam stellt in i schrift fest, „Sich in an seinen Aermel bäuerisch, sich am gen zu schmeuzen, s bädler anstellen, sic zu schmeuzen, wenn Augenblick an dein ist nicht viel gesitt mit einem Taschent man sich etwas von abwendet, ist eine h che“. Abgesehen de Soldatenkreisen jen bereits die „Buntkar sentasche“, die sog cher kamte, aber k benutzte. Ihre Verb leicht nicht ganz so wie jene des haucd das, österreichisch-l deutsch, an der He Fürstenthöfe alsbal Falzolettchen eingef

Nach aber war di Taschentuch so b sogar Gegenstand n gelehrter Abhandlur der große Gelehrte terdam stellt in i schrift fest, „Sich in an seinen Aermel bäuerisch, sich am gen zu schmeuzen, s bädler anstellen, sic zu schmeuzen, wenn Augenblick an dein ist nicht viel gesitt mit einem Taschent man sich etwas von abwendet, ist eine h che“. Abgesehen de Soldatenkreisen jen bereits die „Buntkar sentasche“, die sog cher kamte, aber k benutzte. Ihre Verb leicht nicht ganz so wie jene des haucd das, österreichisch-l deutsch, an der He Fürstenthöfe alsbal Falzolettchen eingef

Sie möchte

Es sind nicht immer die ihren Lieblings oder in der Brieftasche der ernste, erwachsene Mensch hinter der Stelle, die Gary Cooper Lilo Pulver heißt. 48-steller von Filmzensur wachsende. Man sieht feu.

Bis vor kurzem 1 „Fan“ nur Postkarte der Geliebten kaufen Bild eigentlich gar im letzten Film war natürlich, viel herz postkarten sind gewiss erinnern gar zu eigenen, auf schön re für den Sonn- und F Immer wieder fragte mächtige nach den Sze Kamos in ihren Schaul gen pflegen. Aber bei

FRAU UND FAMILIE

Von Xanthippe zum Papiertaschentuch

Aus dem klassischen Altertum, der Blütezeit Griechenlands, wird berichtet, daß die berühmte Xanthippe mit ihrem noch berühmteren Mann Sokrates eines Tages ein Gespräch im Grunde völlig banalen Inhalts führte, das trotzdem überliefert wurde. Sie beklagte sich nämlich, wie es ihre Art gewesen sein soll, mit lauten Worten darüber, daß sich ein Fremder unmittelbar vor ihrem Hause öffentlich die Nase schnauzte. Dadurch wissen wir, daß das antike Nasereinigen nicht gerade der heute üblichen mehr oder weniger dezenten Geste mit dem Taschentuch entsprach. Tücher dafür zu benutzen, ist seit Xanthippe jedenfalls noch jahrhundertlang keinem in den Sinn gekommen.

Bis ins fünfzehnte Jahrhundert galt es entsprechend der herrschenden Sittenlehre als durchaus anständig, sich mit der Hand zu schnauzen. Es mußte lediglich — so hieß es — die linke Hand sein, da man mit der rechten das Fleisch zu essen pflegte. Und erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts beginnt sich das Taschentuch nach und nach auch bei uns in die Umgangsformen hineinzu-schmuggeln. Dabei war, abgesehen von der praktischen Nutzenanwendung, dieses kleine Tuch von Anfang an auch einer der beliebtesten Gegenstände für Klatschgeschichten. So erzählt man sich z. B., daß die Dürerin Agnes Frey, Ehefrau und Hausfrau des großen Malers Albrecht Dürer zu Nürnberg, in den Berichten seiner Italienreise nicht zuletzt die „falzoletti“ besonders beeindruckten. Das waren jene zarten, kleinen Seidengewebe, die von den Damen Italiens um diese Zeit erstmals hier und da anstelle von Fächern und beim Zuweilen von Kühlung benutzt wurden. Mit ihnen, aber sollte man sich auch die Nase bearbeiten können, man denke — Beides, der Fächerdienst, das Naseputzen — und natürlich auch die unvermeidlich liebenswerte Koketterie sind diesem falzoletti treu geblieben bis in unsere Tage.

Noch aber war die Besonderheit des Taschentuches so bedeutend, daß sie sogar Gegenstand mehr oder weniger gelehrter Abhandlungen wurde. Selbst der große Gelehrte Erasmus von Rotterdam stellt in einer Erziehungsschrift fest, „Sich in seine Mütze oder an seinen Aermel zu schnauzen, ist häuerisch, sich am Arm oder Ellenbogen zu schnauzen, mag einem Zuckerbäcker anstehen, sich mit der Hand zu schnauzen, wenn du sie im gleichen Augenblick an deinen Anzug bringst, ist nicht viel gesitteter. Aber die Nase mit einem Taschentuch putzen, indem man sich etwas von Standespersonen abwendet, ist eine hochanständige Sache“. Abgesehen davon, daß man in Soldatenkreisen jener Zeit immerhin bereits die „Buntkarrierten in der Hosentasche“, die sogenannten Sacktücher kannte, aber keineswegs überall benutzte. Ihre Verbreitung griff vielleicht nicht ganz so schnell um sich wie jene des hauchzarten falzoletti, das, österreichisch-liebenswert verdeutsch, an der Heerschar deutscher Fürstenhöfe alsbald als Falzoletti oder Falzolettchen eingeführt war.

Sie möchten ihren Filmstar recht natürlich

Es sind nicht immer nur Halbwildsige die ihren Lieblingsstar im Schubfach oder in der Brieftasche haben. So mancher ernste, erwachsene, sonst recht sachliche Mensch hat eine schwache Stelle, die Gary Cooper oder vielleicht Lilo Pulver heißt. 45 Prozent der Besteller von Filmszenenbildern sind Erwachsene. Man sieht es aus den Briefen.

Bis vor kurzem konnte sich der „Paa“ nur Postkarten mit dem oder der Geliebten kaufen — obwohl das Bild eigentlich gar nicht so recht gefiel. Im letzten Film war das Lächeln viel natürlicher, viel herzlicher! Die Film-postkarten sind gewiß ähnlich, aber sie erinnern gar zu häufig an unsere eigenen, auf schön retouchierten Fotos für den Sonn- und Feiertagsgebrauch. Immer wieder fragten deshalb Hartnäckige nach den Szenenfotos, die die Kinobesitzer in ihren Schaukästen auszuhängen pflegen. Aber bei den Filmfirmen

Taschentücher hatten auch soziologisch ihren Rang. So wies eine Bauernfrau noch in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihre Tochter beim Zusammenstellen der Aussteuer zurecht: Das Mädchen wollte auch ein Dutzend weißer Batiststüchlein haben, wie sie die feinen Damen in der Stadt benutzen, um ihren Freundinnen und dem Bräutigam zu imponieren. Doch die Mutter protestierte mit dem energischen Hinweis, „dass das lappente Zeug nichts sei für eine echte Landfrau. Wenn sie sich schon die Nase putze, genügen für sie die Buntkarrierten.“

Kaiserin Josefine, die erste Frau des „empereur“ Napoleon, benutzte ein Spitzenstüchlein dazu, ihre schlechten Zähne zu verbengen. Madame stopfte es nämlich in den Mund, und die gekoppelten weißen Zähnchen sollten die nicht mehr vorhandenen gewaschen ersetzten.

Ja, sogar literarische Beispiele gibt es für den Entwicklungs- und Siegeszug des Tuches und Tüchleins in der Tasche. Der englische Dichter Oscar Wilde, der der Schönheit des Lebens in besonderer Weise huldigte, plante während seines Pariser Aufenthaltes einen Essay über das Ziertüchlein in der Rocktasche. Denn von der Ziende der Frauen, vom Spitzenstüchlein der Kaiserin, wurde das Taschentuch jenseits seiner nutzbringenden Zweckmäßigkeit auch zur Verzierung der Herrenmode. Als weißer Streifen in der linken oberen Rocktasche leuchtet es hier und da noch bis in unsere Tage.

Jenseits aller Leichtfertigkeit wurde das Taschentuch aber auch zum Gegenstand des Kummers und der Trau-

Warum nicht einmal Walffleisch?

Walffleisch ist Wildfleisch. Keine Hausfrau braucht sich zu scheuen, es — tiefgekühlt oder in Dosen konserviert — einzukaufen. Es ist nicht unappetitlich anzuschauen und schmeckt auch keineswegs trübe, denn es stammt von ganz jungen Tieren, die wie jedes andere Wild in voller Gesundheit erlegt werden. Diese Waljagd findet nicht, wie die der transpandenen Großtiere, auf hoher See von Schiffen aus und man kann sie von Land aus beobachten. Durch Händeklatschen und ähnlichen harmlosen Lärm werden die wie alle Kinder neugierigen jungen Wale in die Fjorde gelockt, harpuniert und sofort verarbeitet: zerlegt, ausgeblutet, hygienisch in Portionen verpackt, tiefgekühlt oder eingefroren und versandfertig eingelagert, bis sie mit dem nächsten Schiff abtransportiert werden können.

Das Jungwahl-Fleisch ähnelt sehr dem Rindfleisch, es hat fast den gleichen Rindfleischgehalt, ist aber besser verdaulich und vor allem für Vollschlanke zu empfehlen, da es nur 0,7 Prozent Fettgehalt hat. Daher kann es auch eine ansprechende Fleischmahlzeit für Kinder abgeben, die ja häufig fettes und durchwachsenes Fleisch ablehnen.

Und die Verwendung? Praktisch in

war es Gesetz: „Nein, man kann zwar Starporträts aber keine Szenenfotos privat kaufen. Manchmal brach ein fanatischer Liebhaber sogar ein und stahl das ersehnte Filmbild, weil es anders nicht zu bekommen war.“

Zuerst wurde in Amerika eine Bre-sche in das „Nein“ geschlagen, dann machte sich ein Berliner „Standfotograf“ (so heißen die Künstler, die in den Filmateliers nicht mit der Filmsonde sondern mit der Fotokamera arbeiten) daran, mit den Filmfirmen zu verhandeln. Und siehe da, es ging. Die Firmen willigten ein, und der Fotograf baute einen Filmfotovertrieb auf.

Oft werden ganze Serien aus einem Film bestellt, den man in der Erinnerung behalten will. An der Spitze der weiblichen Liebhaber steht zur Zeit Catarina Valente, dann folgt die Leu-werker, danach Romy Schneider. Unter den Männern ist augenblicklich Horst Buchholz am beliebtesten.

er. Während zweier Weltkriege standen die Frauen in unübersehbaren Reihen auf den Bahnsteigen und niemand konnte den Wald der weißen Taschentücher zählen, die den Fronturlaubern einen traurigen Abschiedsgruß nachwinkten. Mit anderen Worten: aus dem kleinen Tuch in der Tasche, einst vielbestaunte Besonderheit, apertes Apercu einer galanten Epoche, wurde sogar eine Art treuer Begleiter, in dessen Verwendung sich ein ganzes Zeitalter spiegelt.

Und heute? In unseren Tagen?

An regnerischen Wintertagen stehen die Warteschlangen der Berufstätigen, Männlein wie Weiblein, vor den Kloaken und verlangen zeitgemäß eine Zeitung und ein Paket Papiertaschentücher. — Die jungen Mädchen aber, die morgen zum ersten Ball gehen, blättern wieder lange und aufmerksam in der unübersehbaren Auswahl zierlich hübscher Tüchlein in Seide, Spitze und Chiffon und in den Farben des Regenbogens. Sie fächeln sich damit Kühlung zu wie einst die Halbmertinnen vor 500 Jahren, sie binden sich damit charmant ihre Pferdeschwanzfrisur und nehmen es als aparte Ergänzung ihres Kleides, weniger dagegen zur Nasenpflege. Dafür schlummert tatsächlich in manchen Abendtäschchen ein Päckchen weiches weißes Papier. Und trotzdem, sollte sich mitten auf der Tanzfläche ein unpassendes Kribbeln in der Nasenspitze Luft machen wollen, so drücken die jungen Damen von heute ihr Näschchen in das duftige Material modischer Ziertücher. Der Partner bemerkt höflich: „Gesundheit, gnädiges Fräulein, es ist Ihnen doch nicht kalt?“ — Und selbst Xanthippe hätte nichts dagegen, denn das Taschentuch hat das Naseputzen im Laufe der Jahrhunderte gesellschaftsfähig gemacht.

Nun aber Marsch ins Bett!

Wenn die Tage länger werden, will niemand zur rechten Zeit ins Bett. „Ach Mutter, nur noch zehn Minuten“ und „es ist doch noch ganz hell draußen“ — dergleichen Entschuldigungen mußten schon unsere Großmütter hören, oder hat es zu irgendwelchen Zeiten je irgendein Kind gegeben, das auf den Befehl: „Du mußt zu Bett!“ geantwortet hätte: „Aber gern, liebe Mutter!“ Ich jedenfalls kenne keins.

Die abendliche Spielstunde ist aber auch fast das Schönste des ganzen Tages. Immer kostbarer werden die Minuten, je mehr sich der Uhrzeiger der ominösen Zeit nähert, zu der man widerwillig seine Sachen packen und sich trollen muß. Da sitzt einer über sein Briefmarkenalbum gebeugt und flieht herzerweichend die Geschwister an: „Macht bloß die Türe leise zu, sonst fliegt mir alles durch einander. Eben ist mir schon eine Costarica in die Stidsee geraten, und wie kommt überhaupt die Schweizer Sondermarke zur Weimlese zwischen die jugoslawische Flugzeugserie? Da ist doch wieder einer dazugewesen, na, wenn ich den erwische!“

In der Sofaecke sitzt eine und liest beide Ohren mit den Fingern verstopft Ein Schluchzen klingt durch den Raum, wirklich, da laufen ihr die dicken Tränen herunter. „Aber Kind, was ist denn los? Warum weinst Du, hast Du Schmerzen?“ Die Lesende schüttelt den Kopf. Ohne die Finger richtig aus

den Ohren zu nehmen, sagt sie eilig: „Nein, nein, es ist nur so wahnsinnig traurig, das Buch!“ „Dann hör doch auf zu lesen“, rät der praktische Bruder. „Du bist wohl bekloppt“, bekommt er zur Antwort, „es ist doch spannend und gerade schön, weil es so traurig ist. Zum Schluß wirds sicher wieder lustig.“

Der jüngste soll seinen Baukasten einräumen. Voll grenzenlosen Schmerzes weist er auf ein kunstvolles Gebäude mit Erkern und Zinnen, mit Laufgräben und Umfassungsmauern: „Kann ich das nicht bis morgen stehen lassen?“ „Das geht doch nicht, Junge, jeder stolpert darüber und tritt es am Ende noch kaputt.“ „Aber so wundervoll war es doch nie!“ „Ganz sicher ist es herrlich, aber trotzdem... Morgen früh kannst Du es ja wieder neu aufbauen.“ „So schön wird es nie wieder, immer muß man hier alles wegpacken, wenn es gerade fertig ist“, mault er und wirft die unschuldigen Steine in den Blechkasten, daß es nur so knallt.

So, drei sind jetzt bereit, aber wo ist der Vierte? Bei der Oma? Nein. Auf der dämmrigen Straße? Nein. glücklicherweise auch nicht. Bleibt nur noch der Garten. Ein vielstimmiges Geschrei aus dem Fenster: „Hallo, wo bist Du?“ Tatsächlich, ein schwaches Echo aus der hintersten Ecke: „Hier bin ich, wir spielen Räuber!“ „Sofort ins Bett gehen! Waaas? Schooon?“

Frühlingschauer der Mode

Die tiefgekühlten ersten Frühlingswollen haben der Konfektion einen schweren Schlag versetzt. Höchsten, daß die Frauen sich einen neuen Hut gekauft haben, dem Wetter zu trotzen denn ein neuer Hut hat therapeutischen Wert! Aber die neuen Kleidchen, bei denen zwischen Handschuh und Schulterband nichts ist als die bloße Haut, mit einem Halsschnitt, der jedem Wind freien Einlaß gewährt und die kurzen Röckchen, unter denen die Beine eine Gänsehaut bekommen — nein, für diesen Anblick konnten wir uns nicht erwärmen. Es ist eine Mode für den Frühling, so weit er vorhanden ist, Frühling des Wetters und Frühling im Leben der Trägerin.

Die Mode spaltet sich seit langer Zeit wieder einmal in zwei scharf abgegrenzte Gebiete: eine Mode für die Jugend, eine für die Erwachsenen. Ebenso gibt es eine Linie für den Tag, eine für Nach-sechs Uhr. Die erste schlicht, kurz, eng, ein Hemdkleid, ein Sack, die zweite weit, flatternd und schmeichelnd, wogende Röcke, Schleier, Draperien.

Die neue Mode neigt zu Extravaganzen, wie wir sie eigentlich seit Jahren nicht so ausgesprochen kannten. Manche ihrer Launen wird stillschweigend abgelehnt werden. Manches, wieder

Sack, ist überraschend erfolgreich: sogar in russischen Modellätern, — die aus Polen oder der Tschechoslowakei stammen, — taucht eine Sack-Version auf.

Auf einer Modenschau für Herren in London wurde kürzlich auch ein Reismantel mit abknöpfbarem Wollfutter in hübschen lebhaften Mustern gezeigt. Dieses Futter ist ausgeknöpft auch als Morgenrock zu tragen. Bisher machte uns ein Problem beim Koffierpacken oft Kopfschmerzen: Wohin nun noch mit dem Morgenrock? Die Koffer sind voll bei Flugreisen ist das beschränkte Gewicht schnell erreicht. Die zarten leichten Perlongewebe sind recht kühl. Da wäre dieses lustigbunte Mantelfutter aus warmer Wolle, das keinen Platz im Koffer braucht, eine ideale Lösung — auch für Damen.

Dagegen ist das Neueste aus USA, nämlich Spielsandalen für kleine Mädchen von zwei bis acht Jahren, mit glitzernden, spitzen Stilettoabsätzen wohl kein empfehlenswerter Import. Wenn man überlegt, wie auf diesen Stiletto der Kleinsten dann die unvermeidliche flache, saloppe Slipper der Teenager folgt, dann muß man befürchten, daß wir damit noch mehr fußkranke Schulmädchen bekommen würden, als wir jetzt schon haben.

Dies und Das

Tag der Mälglockchen
In Paris feiert man den ersten Mai mit Mälglockchen. Familienweise zieht man ins Grüne, um sie zu pflücken, oder man begnügt sich, sie in großen Bündeln auf der Straße zu kaufen. Sie bringen Glück! Jedermann vom Autobusfahrer bis zur würdigen Matrone, hat ein paar Stengelchen angesteckt, die Restaurants und Läden sind damit dekoriert. Natürlich ist auch das Mälglockchenparfüm zu diesem Tag ein besonders beliebtes Geschenk.

Reise bequem
Es soll Leute geben, denen die bunten Aufklebemarken auf ihren Koffern wichtiger sind als die Reisen selbst. Ein Londoner Geschäftsmann, der mit der Liebhaberei dieser Art „Reisenden“ spekuliert, offeriert in einem Sonderangebot 17 Etiketten von europäischen Luxushotels in schöner Verpackung! Noch bequemer kann es einem kaum gemacht werden.

Verkauf sich Billigkeit noch besser?
Loewys vor gut vier Jahren erschienene Autobiographie „Häßlichkeit verkauft sich schlecht“ verkaufte sich da-

mals gut. Jetzt hat der Schweizer Ecom Verlag eine wohlfeile Ausgabe des Buches angekündigt. Man will anscheinend versuchen, ob sich „Häßlichkeit verkauft sich schlecht“ billiger noch noch besser verkauft.

Schlecht für Haremsbesitzer
In Pakistan hat jetzt die Regierung Sparmaßnahmen ergriffen. Der Fiskus gab bekannt, daß in Zukunft nur eine Ehefrau jedes Staatsbürgers freie Behandlung durch den Nationalen Gesundheitsdienst hat. Für alle weiteren Frauen müssen die Anrechnungen selbst bezahlt werden.

Drinne und draußen „Säcke“
Der Leiter des städtischen Frauengefängnisses in Chicago gab kürzlich seinem Unmut über die Sackmode der Frauen Luft. Warum er so erobert darüber war? Er erklärte, daß in seinem Gefängnis für die Insassinnen schon seit 1852 das Tragen von Sackkleidern Vorschrift sei. Sonst hätte sein Auge sich wenigstens „draußen“ an eleganten Garderoben weiden können, aber nun? „Säcke drinnen und draußen!“

Das war ein kleiner Irrtum

Heitere Erzählung von Ernst Albert

Sie hatte schon ein paarmal auf die Uhr gesehen, als er endlich zur Tür des kleinen Kaffeehauses hereinkam; er warf den Mantel über einen Stuhl, setzte sich und sagte atemlos: „Entschuldige, daß ich so spät komme, Karin! Aber du wirst staunen! Hast du nicht einmal gesagt, daß deine Eltern alles tun, was deine Großmutter will?“

„Omi? Ja, schon, aber — — —“

„Und daß deine Großmutter nicht will, daß du dich jetzt schon verlobst und überhaupt einen Freund hast?“

Karin nickte und sah den jungen Mann verständnislos an. Er beugte sich vor, nahm ihre Hand und sagte stolz: „Wir werden uns aber in drei Wochen verloben! Und zwar bei euch zu Hause! Ganz groß!“

„Verloben? Bei uns? Ich... ich...“

„Paß auf!“ sagte er. „Ich gehe vorhin über den Rathausplatz und sehe zufällig deine Großmutter. Ich hin, nehme sie am Arm und bringe sie über die Straße; sie war ja ganz ängstlich wegen des starken Verkehrs. Und dabei und wie wir nachher noch ein Stück zusammen weitergehen, da habe ich ihr ganz einfach alles erzählt: daß wir uns lieben, daß ich eine gute Stellung bekommen habe, daß wir heiraten könnten und — — —“

„Das hast — — — du Omi...?“

„Habe ich! Jawohl!“ rief der junge Mann selbstbewußt. „Hast du eine Ahnung! Eine solche Gelegenheit! Da kenne ich doch nichts! Zuerst war sie ganz abweisend, aber ich habe nicht locker gelassen und dann hat sie gelächelt und ein paarmal ja, ja gesagt, und vor eurem Hause hat sie mir die Hand gegeben und gesagt: „Es gibt also doch noch sehr nette junge Herren!““

— „Na? Was sagst du jetzt? Wie habe ich das gemacht? Stell dir vor: wir dürfen uns verloben! Omi macht das nun schon. Deine Eltern — pah! Sie war reizend zu mir, die Omi! Aber — was ist denn? Freust du dich denn nicht, Karin?“

„Ja — doch... schon...“, sagte das Mädchen.

„Da kannst du wieder mal sehen, daß man alles erreichen kann! Ältere Damen — oh! Die weiß ich schon zu nehmen! Und netter junger Herr, hat sie zu mir gesagt!“

Das Mädchen griff in die Handtasche und legte ein Päckchen auf den kleinen Marmortisch. „Da!“

„Was soll denn das sein? — Ringe? Hast du vielleicht schon Ringe?“

„Nein“, sagte das Mädchen. „Bloß Omis Hörapparat aus der Reparatur! Sie hat kein Wort verstanden — sie ist doch fast taub...!“

Der Bettler hatte ein gutes Herz

Verkehrserziehung nach eigener Methode / Von Karl Quosig

Es geschah auf einem U-Bahnhof. Besser gesagt auf der dazugehörigen Treppe. Als ein schwacher Strom von Passanten die Sperre passiert und sich bereits auf die obere Hälfte der Treppe vorgebeugt hatte, kam ein einzelner Mann von oben. Im Geschwindsschritt. Er glaubte anscheinend, daß er den Zug, dem die Leute soeben entstiegen waren, noch erreichen würde. Aber als er den Zug dann unten abfahren hörte, hatte er eine alte Frau fast zu Fall gebracht, einem Herrn auf die Zehen getreten und einem jungen Mädchen die Aktentasche aus der Hand geschleudert.

„Verflücht!“ sagte er mit Inbrunst und verringerte plötzlich das Tempo.

Er hatte nun nur noch ein Pärchen vor sich, einen schmalen, mittelgroßen jungen Mann mit dunkelblonden Haaren und eine zierliche junge Frau. Wenn der Mann, genau wie die junge Frau versucht hätte, durch eine halbe Körperdrehung der gegenseitigen Berührung zu entgehen, wäre nichts weiter passiert. Aber er war entweder zu eingebildet oder zu unbehilflich dazu. So gab es einen Zusammenstoß, der der jungen Frau einen Schmerzensschrei und dem großen Mann gar nichts entlockte. Er ging weiter. Aber nur noch drei Stufen. Dann hatte ihn der schmale junge Mann von hinten ins Bein, daß er genau auf den ersten Podest von unten zu liegen kam.

„Sie entschuldigen“, sagte der junge Mann höflich. „Sie haben meiner Begleiterin weh getan.“

Langsam stand der große, etwas brutal aussehende Mann auf. Schmerz und fassungslose Wut spiegeln sich in seinem Gesicht. Er machte ein paar Schritte auf seinen Gegner zu.

„Da!“ grunzte er und schlug einen mörderischen Schwinger.

Von dem Schwung wäre er beinahe das letzte Stufenritzel heruntergesegelt. Der junge Mann war dem Schlag geschickt ausgewichen, und als der andere sich nach ihm umdrehte, stand er schon vor ihm. Er hinterte links oben und schlug rechts einen Korkenzieherschlag.

Als dem Großen die Augen hervorquollen wie einer Flunder und er sich am Geländer festhalten mußte, weil ihm die Beine versagten, drohte der junge Mann mit dem Finger: „Ei, ei — wer wird denn gleich so böse sein!“

Der Tonfall, in dem er sprach, hätte auch den Zahmsten zum Wilden gemacht.

Da vergaß der große, starke Mann alles um sich her. Mit einem Laut der Wut warf er sich auf seinen Peiniger. Der Kleinere ließ ihn kommen und trat dem Angreifer dann mit seinem rechten Fuß unsanft vors Schienbein, so daß er leicht zusammenknickte. In den nachfolgenden Aufwärtsschritten auf das sich wie auf einem Präsentierteller darbietende Kinn legte der nun sein ganzes Gewicht.

Langsam ließ er dann den großen, starken Mann zu Boden gleiten und lehnte ihn vorsorglich noch an die Mauer. Dann sah der junge Mann sich um. Außer seiner Begleiterin und einem Mann, der oben am Eingang saß und bettelte, hatte niemand den Vorfall bemerkt. Es war keine Hauptverkehrszeit, und der Bahnhof lag etwas außerhalb. Langsam stieg er nun seiner Begleiterin nach.

Der Bettler auf dem obersten Podest kniff sich in den Arm. Er hatte am hellen Tage zu träumen vermeint. Die junge Frau legte ihm zwanzig Pfennig in den Hut.

„Die Verkehrserziehungswoche ist zwar schon längst vorbei“, sagte sie mit einem entschuldigenden Lächeln, „aber mein Mann nimmt es nicht immer so genau!“

Der Bettler hatte ein gutes Herz. Er drückte dem großen Mann, als dieser nach zehn Minuten wieder zu sich kam, die zwanzig Pfennig in die Hand...

Der Zugführer wandte sich drohend zu dem noch immer ruhig in seiner Ecke sitzenden Mann. Doch dieser sagte nur höflich: „Wollen Sie bitte einen Blick auf meine Zigarette werfen!“

Der Zugführer blickte erstaunt auf die Zigarette des Mannes; sie war fast aufgeraucht, aber an ihrer Spitze saß ein wenigstens vier Zentimeter langer Aschenkegel.

„Ja, und...?“ fragte der Beamte.

„Nun“, entgegnete der Mann, „sehen Sie sich Madame an. Sie sieht ziemlich zerrupft aus, nicht? — Glauben Sie, ich hätte das be-



WENN DIE FRÜHLINGSSONNE LACHT dann bleibt Irmgard nichts anderes übrig, als ebenfalls zu lächeln. Im Taschenspiegel trolliert sie, wie hübsch sie dabei aussieht. Wenn die Blüme wieder blühen, wird das Herz ganz weis, und die Gedanken eilen bereits dem kommenden Urlaub voraus in die Ferne.

„Madame, wir suchen Sie schon lange...“

Um Zigarettenkänge / Kriminalgeschichte von Peter Hugh

Das von Leben

**Stärker als Wind und Wetter
Sieht die Zeit, was hält sie auf?
Sie genießt auf der Stelle,
Sie ergreift schnell im Lauf,
Das, ihr Bruder, hält ihr Schweben,
Eilt die Stund der Tage ein.
Schneller Gang ist unser Leben,
Laßt uns Rosen auf ihn streun!**

G. v. HERDER

festhalten mußte, weil ihm die Beine versagten, drohte der junge Mann mit dem Finger: „Ei, ei — wer wird denn gleich so böse sein!“

Der Tonfall, in dem er sprach, hätte auch den Zahmsten zum Wilden gemacht.

Da vergaß der große, starke Mann alles um sich her. Mit einem Laut der Wut warf er sich auf seinen Peiniger. Der Kleinere ließ ihn kommen und trat dem Angreifer dann mit seinem rechten Fuß unsanft vors Schienbein, so daß er leicht zusammenknickte. In den nachfolgenden Aufwärtsschritten auf das sich wie auf einem Präsentierteller darbietende Kinn legte der nun sein ganzes Gewicht.

Der Zugführer wandte sich drohend zu dem noch immer ruhig in seiner Ecke sitzenden Mann. Doch dieser sagte nur höflich: „Wollen Sie bitte einen Blick auf meine Zigarette werfen!“

Der Zugführer blickte erstaunt auf die Zigarette des Mannes; sie war fast aufgeraucht, aber an ihrer Spitze saß ein wenigstens vier Zentimeter langer Aschenkegel.

„Ja, und...?“ fragte der Beamte.

„Nun“, entgegnete der Mann, „sehen Sie sich Madame an. Sie sieht ziemlich zerrupft aus, nicht? — Glauben Sie, ich hätte das be-

workstelligen können, ohne die Arbeit hier zu verlieren.“

Einen Augenblick war es still, dann rief sich die arg derangierte Dame auf und griff nach ihrer Handtasche.

„Was habe ich zu zahlen als Strafe?“ fragte sie nervös. „Monsieur hatte nämlich mit mir gewettet...“

Doch ehe der Zugführer antworten konnte, sagte der Herr mit einem ironischen Lächeln: „Nichts, Madame!“ Und indem er eine Erkennungsnummer hervorholte, fuhr er fort: „Wir suchen Sie schon lange — und die Höhe der Strafe wird Ihnen nun das Gericht nennen...“

Ganz plötzlich kribbelt es in der Nase

Wenn Amor Schnupfen hat / Von Georg Mühlen-Schulte

Es handelt sich in diesem Fall um eine Offenbarung jener Liebe, die ungebärdig und habichtig ist, die alle Waffen gebraucht, um die Beute zu ergattern. Kurz: einer praktischen handfesten Liebe, einer Liebe von dieser Welt.

Barbara, eine robuste Wäscherin, hat die Bekanntschaft Karls gemacht. Karl ist pensionierter Aktendarsteller im Justizdienst, ein begehrenswertes Heiratsobjekt, obgleich ihn weder die Eigenschaften des Adonis noch die des Achill schmücken. Sein Brustkorbchen beherrscht ein schwaches Herz. Seine Oberarmmuskeln sind nicht straff genug, eine Jungfrau wie Barbara in ungefährlichem Abstand zu halten. Ueberdies hatte sie ihm die wachsenden Schwierigkeiten der Betreuung seiner Wäsche in düstersten Farben ausgemalt. Das entschied den Fall. Schon von Berufs wegen legte Karl Wert darauf, sein Schifflein mit blütenweißen, sorgsam gestärkten und gebügelten Oberhemden durch den Schlick der Zeitumstände zu lenken. Deshalb erklärte er sein Einverständnis mit einer Engerknüpfung der gegenseitigen Beziehungen.

Aber er seufzte dabei.

Barbaras Ohren — rosarote, gesunde, in dreifig stürmischen Lenzen erprobte und gewitzigte Kopfhörer — spürten das Quantchen Unschlüssigkeit in Karls Seufzern. Sie verdoppelte ihre zärtlichen Anstrengungen.

Eines Tages hatte sie ihn soweit! Das Paar stand vor dem Altar, und der Pfarrer richtete an Karl die Schicksalsfrage, ob es sein freier und fester Wille wäre, die Jungfrau Barbara zum Weibe zu nehmen.

Karl lächelte. Aber es war ein fremdes Element in dem Lächeln. Von freiem, festem Willen könnte bei ihm keine Rede sein, empfand er. Er war ganz einfach müde und wollte ein Ende machen — das war alles.

Und noch ein anderer Grund verzerrte seine Mundwinkel.

Ganz plötzlich kribbelte und kratzte es in seinen Nasengängen. Das Regenwetter hatte sich in seinen Schleimhäuten eingenistet. Klein und naß wurden seine Augen. Qualvolle Zuckungen liefen über seine Miene.

„Hatschi!“ Und noch einmal: „Hatschi!“

Milde und geduldig, ein Oeltropfen im tosenden Meer der Schnupfenausbrüche, wartete

der Geistliche. Ihm machte der Ausbruch nichts aus. Er rechnete nach Ewigkeiten.

Ganz anders aber Barbara. Sie hatte es eilig. Sie wußte, daß Jugend ein flüchtiges Glück ist, besonders wenn man die Dreifling schon hinter sich hatte und die Aussicht auf ein Doppelkinn vor sich...

„Hatschi!“ machte nach längerem Ringen Karl zum dritten Male.

Und da war Barbara am Ende ihrer Geduld. Hastig entwand sie dem Geistlichen die Trauringe. Sie schob den einen ihrem Bräutigam auf den Finger, mit dem anderen schmückte sie sich selber. Dann sagte sie, von holden Röteln überglänzt:

„Fragen Sie nicht lange, ob er will, Herr Pastor! — Sie sehen doch, er muß es begehren!“

Ja, und dies ist ein schönes Beispiel einer Liebe, die sich unter keinen Umständen die Marmelade vom Brötchen nehmen läßt...

Die eingeseiften Gäste

Der bekannte Humorist Haase erzählt folgenden Scherz: „Ich logierte einmal in einem großen Hotel einer süddeutschen Stadt. Vorher hatte ich auf einer kleinen Provinzbühne ein Gast einen Barbier abgeben müssen und was mit allem, was zu dieser Rolle gehört, versehen. So klopfte ich denn am nächsten Morgen, mit den nötigen Utensilien versehen, rechts und links an den Türen an.

„Barbier gefällig?“ Ein Dutzend Herren nahmen mich an; ich seifte sie kunstgerecht ein. „Mein Gott“, rief ich jedesmal, „ich habe auf Nummer so und so mein Messer liegen lassen!“ gleich bin ich wieder da!“

Nachdem das Dutzend glücklich angewaschen war, warf ich meine Perücke ab, wechselte den Rock und seifte mich selber ein. Mittlerweile waren meine Kunden auf den Hausflur gelangt und alle schrien nach dem Barbier. Ich mischte mich unter sie und lärmte und tobte am ärgsten. Der Wirt, die Kellner, die Stubenmädchen und an zwanzig andere Gäste eilten herbei, ja sogar die Barbier, die ihre Unschuld beteuerten.

Man fragte und forschte hin und her, aber die Sache blieb ein Geheimnis.“

Das Andenken / Von U. Berthus

Zu Professor G., einem bekannten Nervenarzt, kam ein Patient, der unter der seltsamen Zwangsvorstellung litt, überall kleine, weiße Mäuse zu sehen. Der Fall stellte sich als recht schwierig heraus, aber Professor G. brachte eine neue, von ihm selbst erdachte Methode in Anwendung und erklärte den Mann nach acht Wochen als geheilt. Bevor er ihn jedoch entließ, bat er einige Kollegen zu sich, um ihnen das erfreuliche Ergebnis seiner Methode vorzuführen.

Voller Spannung kamen die Kollegen.

Dankbar schüttelte der Patient seinem Wohltäter die Hand.

„Es ist wunderbar, was Sie an mir vollbracht haben, Herr Professor!“ sagte er. „Ich werde es Ihnen nie vergessen! Bitte, geben Sie mir zum Abschied noch ein kleines Andenken mit!“

„Gern, mein Lieber“, nickte der Professor, „was möchten Sie denn haben?“

Da zeigte der Mann begeistert auf den leeren Schreibtisch.

„Dort, Herr Professor — das kleine, weiße Mäuschen da...“

Dankbar schüttelte der Patient seinem Wohltäter die Hand.

„Es ist wunderbar, was Sie an mir vollbracht haben, Herr Professor!“ sagte er. „Ich werde es Ihnen nie vergessen! Bitte, geben Sie mir zum Abschied noch ein kleines Andenken mit!“

„Gern, mein Lieber“, nickte der Professor, „was möchten Sie denn haben?“

Da zeigte der Mann begeistert auf den leeren Schreibtisch.

„Dort, Herr Professor — das kleine, weiße Mäuschen da...“

brauchte jetzt abgestellte einzugreifen Nitterung bei unfundland u. sber sind beauf demWasland gebrecht nsport jedoch Futrer und umständig nischer Seite nächst probebrt vorzumeahrungen mit len 15 wetter

Ingenieure des Moskauus mit elektwickelt, der sehr bewegene ein elektroErinnerungsogar logische ließ es in dem at vorn Tran- e Augen sind m übermittelt Straßen von en, wobei er, zwischen und grün zu

Ein reicher r, Merrill A. nt der Frau chter wurden e Polizei wurchtsamwakes Villa fñehen affte bei ih- Verdächtigen, m, der ein Be- a. der dieVilla eintraf. Die em sind nicht , die wie man r wurden, war fesselt wor- te sich eines : Pistole be- fungen wur-

ten Weltteilen geuner haben etto die letzte ze Umgebung nd buchstab- amerikanische ohnswagen der e begann der /ehklagen vor Sang aus Nuß- dem die Kömi- kleid und mit Einzelz zogen r ihrer toten fückten auf ih- Cuß. Anschlie- fenge des Vol- drei ältesten altem Branch n den Sarg, als ichen Strecken te ihres Noma- hattie. Schließ- nge hinter den den Zigeuner- sich nach der en. Von dort ruzug nach dem , wo die feter- rd. Zum Ab- der verstorbe- ren übergeben.

Wurbelsturm nperatursteige- sich über dem der Antarktis rbelsturm er- Geschwindig- und die Tem- rad.

is 73 Grad ist sowjetischen tok“ für die 1 tief gefallen. wurde mitten der Temperatur gemessen.

Preis des be- auf dem Inter- in Kopenhagen film „Porte des sten amerikani- ia Kazan für ugesprachen.

VON DER WELTAUSSTELLUNG

Aus \$1

Die Nationale Tage

Jedes Land wird während der Ausstellung einen oder mehrere „Nationaltage“ abhalten, die die Aufmerksamkeit des Publikums speziell auf diese Nation lenken werden. Nachstehend das Verzeichnis dieser Tage:

Mai	2.	Ungarn
Mai	6.	Oesterreich
Mai	7.	Oesterreich
Mai	8.	Rotes Kreuz
Mai	9.	Montanunion
Mai	12.	Argentinien
Mai	13.	Japan
Mai	14.	Luxemburg
Mai	20.	Norwegen
Mai	21.	Finnland
Mai	29.	Marokko
Mai	30.	Philippinen
Juni	4.	Rat für die Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Zollwesens
Juni	5.	O. E. E. C.
Juni	16.	Deutschland
Juni	17.	Deutschland
Juni	18.	Deutschland
Juni	19.	Italien
Juni	20.	Italien
Juni	21.	Syrien
Juni	23.	Monako
Juni	23.	Die Spezialinstitutionen der Vereinten Nationen
Juni	24.	Die Spezialinstitutionen der Vereinten Nationen
Juni	24.	Portugal
Juni	25.	Die Spezialinstitutionen der Vereinten Nationen
Juni	26.	Vereinte Nationen
Juni	27.	Jugoslawien
Juni	28.	Jugoslawien
Juni	29.	Schweiz

Juli	1.	Belgisch-Kongo
Juli	2.	U. S. A.
Juli	3.	U. S. A.
Juli	4.	U. S. A.
Juli	8.	Frankreich
Juli	9.	Frankreich
Juli	10.	Großbritannien
Juli	11.	Großbritannien
Juli	12.	Großbritannien
Juli	22.	Aegypten
Juli	23.	Tschechoslowakei
Juli	24.	Tschechoslowakei
Juli	25.	Spanien
Juli	26.	Spanien
Juli	30.	San Marino
Juli	31.	Schweiz
August	1.	Schweiz
August	6.	Brasilien
August	7.	Türkei
August	9.	Türkei
August	11.	UdSSR
August	12.	UdSSR
August	13.	UdSSR
August	14.	Heiliger Stuhl
August	15.	Heiliger Stuhl
August	17.	Venezuela
August	18.	Venezuela
August	19.	Venezuela
August	20.	Holland
August	21.	Irak
August	27.	Dominikanische Republik
August	29.	Tunis
September	2.	Europarat
September	3.	Europarat
September	4.	Irin
September	5.	Benelux
September	6.	Iran
September	10.	Thailand
September	11.	Kambodscha
September	15.	Mexiko
September	16.	Mexiko
September	17.	Ungarn
September	25.	Frankreich

Aerodynamik eine gemeinsame Aufgabe zu erfüllen haben.

Wie kann nun dieses Ergebnis erreicht werden?

Wir wünschen, daß jeder Kongreß in seiner Tagesordnung eine Sitzung über die spezifisch menschlichen Probleme vorsehen möge, die die Tätigkeit in der jeweiligen Branche mit sich bringt: jeder Kongreß soll hierüber einen Bericht abfassen.

Nach Oktober 1958 wird ein gemeinsamer Bericht veröffentlicht werden. Dieser Bericht soll ein historisches Dokument werden, das von den sozialen Bestrebungen unserer Zeit Zeugnis ablegt.

Erinnern wir uns an die Worte von Herrn Everaerts de Velp, Generalsekretär der Ausstellung:

„Jede Tätigkeit hat — da sie von Menschen ausgeht — eine notwendige soziale Auswirkung auf sozialem Gebiet. Wennge unter uns sind sich

dieser Auswirkung, dieser sozialen Rolle unserer Tätigkeit, bewußt. Das Tempo des modernen Lebens, dem wir alle unterworfen sind, verhindert uns, hier den richtigen Maßstab anzulegen.

Wenn es der Weltausstellung gelingt den Kongreßteilnehmern aller Länder, die sich in dieser außergewöhnlichen Atmosphäre versammeln, zu Bewußtsein zu bringen, welche Verantwortung ihnen ihre Funktionen auferlegen, wird sie ihr Bestreben, dem Menschen zu dienen, voll und ganz verwirklicht haben.“

Brüssel '58 will uns die menschliche Bedeutung unserer täglichen Arbeit vor Augen führen und auf die soziale Aufgabe hinweisen, die jeder von uns Tag für Tag zu erfüllen hat.

In diesem Lichte gesehen, stellen Brüssel '58 und seine Kongresse kein Ziel, sondern ein wirksames Mittel dar. Meine lieben Kongreßteilnehmer, Sie haben das Wort.

Die Halle der Wissenschaft

Die Brüsseler Weltausstellung will zu einer harmonischen Entwicklung der modernen Zivilisation beitragen und einen Ueberblick über die gegenwärtigen Kenntnisse auf den verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten bringen.

Die Aufmerksamkeit der Menge muß auf die Bedeutung der wissenschaftlichen Forschung gelenkt werden.

„Um die Verwertung der Energiequellen und der Bodenschätze unseres Planeten zum Wohle der Menschheit zu ermöglichen, muß die Wissenschaft in immer höherem Maße herangezogen werden, erklärte Baron Moens de Ferning. Doch kann sich dieselbe nur durch internationale Zusammenarbeit fruchtbringend entfalten, diesem Umstand wollen wir durch Schaffung einer großen Halle Rechnung tragen.“

Die Bedeutung der Biologie, der Chemie und der Physik für den Menschen mußte den Besuchern vor Augen geführt werden, zum besseren Verständnis wird an der Internationalen Ausstellung der Wissenschaft ein Vergleich der Kenntnisse und Forschungsmethoden geboten.

Die Internationale Halle der Wissenschaft besteht aus vier Klassen: Physik, Chemie, Kristallkunde und Biologie.

Das Gebiet der Wissenschaft ist so groß, daß es in keiner noch so ausgedehnten Ausstellung gänzlich erfaßt werden könnte. Es wurde daher beschlossen, sich bei der zusammenfassenden Darstellung auf die Grundlagen der Physik, der Chemie und der Biologie zu beschränken, hierdurch wird der Horizont des Besuchers auf nutzbringende Weise erweitert.

Die wissenschaftlichen Entdeckungen der letzten fünfzig Jahre werden dem Besucher auf folgenden grundlegenden Gebieten vor Augen geführt werden:

1. Atom: Nuklear- und Atomphysik.
2. Molekül: allgemeine Chemie oder Physiko-Chemie, Mineralogie und organische Chemie.
3. Kristallkunde: oder Physik der festen Körper, die sich mit dem Aufbau und der Struktur der Materie, sowie der Art, in der sich Moleküle oder Atome zu festen Körpern zusammenfügen, befaßt.
4. Lebende Zelle: Tier- und Pflanzenkunde, u. a. werden einige Probleme der Zellen-Biochemie, der Physiologie der Nervenfasern, der Pflanze, usw. gezeigt werden.

So bietet die Internationale Halle der Wissenschaft dem Besucher vor allem einen zusammenhängenden Ueberblick der ihm den Weg vom Einfachsten zum Kompliziertesten weist und ihm das Verständnis des wesentlichsten Gedankens erleichtert: den der Einheit der Wissenschaft und der gegenseitigen Abhängigkeit der verschiedenen wissenschaftlichen Zweige voneinander.

Technische Darstellungen wird man daher in der Internationalen Halle der Wissenschaft nicht treffen: nur die Grundbegriffe der Wissenschaft werden hervorgehoben werden, ihre Anwendungen werden von den verschiedenen Ländern in den jeweiligen Pavillon dargestellt werden.

Die Internationale Ausstellung der Wissenschaft befindet sich im Palais VI, einer der ständigen Hallen der Grand Palais du Centenaire. Sie wird

eine Fläche von 10 000 Quadratmeter bedecken.

Entlang einer der beiden Längsseiten der Halle befindet sich eine Populärwissenschaftliche Abteilung, die die vier Grundthemen in harmonischer Kontinuität bis zum Leben oder, in anderen Worten, von den Grundlagen der leblosen Materie zu denen des Lebewesens. Vorführungen und Experimente machen dieswissenschaftlichen Grundbegriffe allen Besuchern geläufig.

Außerdem verfügt jede der vier Klassen über eine Fläche von mehr als 1000 m², die sie für eine anschauliche und abwechslungsreiche Darstellung ihrer neuesten wissenschaftlichen Theorien verwendet, in einer Gruppe werden die bereits klassischen Begriffe erläutert und sodann, in einer separaten Gruppe, die neuesten oder in der Entwicklung begriffenen Theorien, die schon durch Versuche erprobt wurden und zu einer Aenderung der augenblicklichen anerkannten Theorien führen können; auf diese Art werden die neuesten Erfindungen der in steter Entwick-

lung befindlichen Wissenschaft besonders hervorgehoben.

In der Halle ist ein Kinosaal mit 600 Plätzen eingerichtet worden. In No-Stop-Vorführungen ist ein Synthesefilm zu sehen, der von der Phänomen der leblosen Materie ausgeht und zu denen des Lebens führt, die Betonung wird auf die gewaltige Energie gelegt, die durch die Kernspaltungs- oder Verschmelzungsreaktionen entsteht. Außerdem bringen Kurzfilme eine Erläuterung der Begriffe, die sich in den Klassen befinden und die im Synthesefilm nicht untergebracht werden konnten: die Vorführung dieser Filme erfolgt in drei kleinen Sälen von ungefähr hundert Plätzen. Einer dieser Säle ist als Auditorium eingerichtet, in dem wissenschaftliche Vorträge mit Vorführungen und Versuchen abgehalten werden.

Schließlich finden an den Wänden Freskendarstellungen der großen Phasen des wissenschaftlichen Denkens Platz; eine Buchhandlung bietet die verschiedensten Fachwerke; so wird die Halle der Wissenschaft die Anforderung aller Besucherkreise — sowohl des breiten Publikums als der Fachleute — befriedigen können. Ein Katalog mit eingehenden Beschreibungen und verschiedene Fachbroschüren werden verteilt.

Die Verwaltung der Halle spiegelt den internationalen Charakter: Holland, USA, Großbritannien, Jugoslawien, Frankreich, Oesterreich, Israel, Portugal, die Tschechoslowakei, Italien, die Schweiz, Deutschland, Spanien, die UdSSR und Belgien sind im internationalen Verwaltungsrat und in den internationalen wissenschaftlichen Komitees jeder der vier Klassen vertreten. So wird dank der uneigennützigsten Mitarbeit zahlreicher Länder, die bedeutenden Wissenschaftlern zu bedeutenden Organisationskomitees ernannt haben, die Internationale Ausstellung der Wissenschaft zum Kollektivwerk der internationalen wissenschaftlichen Welt.

Nur die Exekutivkomitees sind belgisch. Leiter der Internationalen Abteilung der Wissenschaft ist Herr Robert Van Cauwenberghe, Honorarprofessor der Freien Universität Brüssel, Direktor Herr Jean Rasse.

Die belgische Beteiligung

Belgien hat die Anregung zu dem großen Treffen dieses Jahres gegeben. Belgien nimmt daher naturgemäß einen bedeutenden Platz an der Weltausstellung ein. Die Beteiligung des Landes, die seine gesamten Tätigkeiten widerspiegelt, erfolgt in siebenundvierzig verschiedenen Gruppen. Sechszwanzig Pavillons sind über mehr als sechzig Hektar verstreut, zudem bieten die Hallen der Großen Palais ein umfassendes Bild der Industrie, Wissenschaft und Kunst Belgiens. Jeder Arbeiter, jeder Denker des Landes wirkt in irgendeiner Weise an der nationalen Sektion mit, so wird sie ein treues Abbild dieses Durchgangsgebietes sein, das seit Jahrhunderten alle großen Strömungen, die die Welt oft erschüttern, ausgesetzt ist. Doch verleiht Belgien trotz des Leidens, das diese Strömungen oft über die Welt bringen, nicht, daß sie wohl letzten Endes zu einer Einheit der Welt führen dürften.

Nachstehend die Gruppierung der belgischen Sektion der Weltausstellung.

1. Wissenschaft, Kultur, Erziehung
 - Gruppe 1: Wissenschaft
 - Gruppe 2: Kunst und ihre Ausdrucksmittel
 - Gruppe 3: Graphik
 - Gruppe 5: Pressewesen
 - Gruppe 6: Erziehung und Unterricht
2. Energie
 - Gruppe 9: Erdöl
 - Gruppe 10: Gas
 - Gruppe 11: Elektrische Energie
 - Gruppe 12: Wasserkraft
 - Gruppe 13: Kernenergie
3. Nutzbarmachung des Bodens und der Atmosphäre
 - Gruppe 15: Bergwerke und Steinbrüche
 - Gruppe 16: Landwirtschaft, Gartenbau, Viehzucht
 - Gruppe 17: Forst, Jagd und Fischfang
 - Gruppe 18: Wasser und Luft

4. Industrien
 - Gruppe 19: Chemische Industrie
 - Gruppe 20: Metallurgie u. Metallwaren
 - Gruppe 21: Glas-, Keramik- und Tonindustrie
 - Gruppe 22: Diamantenindustrie
 - Gruppe 23: Kalkindustrie
 - Gruppe 24: Holzverarbeitende Industrie
 - Gruppe 25: Papierindustrie
 - Gruppe 26: Leder- und Hautindustrie
 - Gruppe 27: Kälteindustrie
 - Gruppe 28: Textilindustrie
 - Gruppe 29: Bekleidungs- und Konfektionsindustrie
 - Gruppe 30: Nahrungsmittelindustrie
 - Gruppe 31: Kalkindustrie
 - Gruppe 32: Luxusindustrie
 - Gruppe 33: Industrie für Schmuck- und Modedartikel
 - Gruppe 34: Wiedergewinnungs- Industrie
5. Bauwesen
 - Gruppe 35: Städtebau
 - Gruppe 36: Ingenieurbau
 - Gruppe 37: Gebäude u. Wohnungsbau
6. Verkehr und Transport
 - Gruppe 38: Post- und Fernmeldewesen
 - Gruppe 39: Verkehr zu Lande
 - Gruppe 40: See- und Binnenschifffahrt
 - Gruppe 41: Flugwesen
7. Allgemeine Wirtschaft
 - Gruppe 42: Studien- und Kontrollorgane
 - Gruppe 43: Handel
 - Gruppe 44: Geld, Kredit und Sparen
 - Gruppe 45: Versicherungen
 - Gruppe 46: Schaden- und Katastrophenschutz u. -bekämpfung
 - Gruppe 47: Sozialwirtschaft
8. Hygiene und Erholung
 - Gruppe 48: Gesundheitswesen
 - Gruppe 49: Fremdenverkehr und Reisen
 - Gruppe 50: Sport und Spiele

200.000 Kongressteilnehmer

200 000 Teilnehmer an 300 Kongressen werden sich dieses Jahr, von April bis Oktober, in Belgien treffen. Sie kommen aus fast allen Ländern der Welt und werden praktisch beinahe alle Aspekte des menschlichen Geistes und der menschlichen Aktivität behandeln.

Das Kongreßprogramm verteilt sich auf tausendzweihundert Tage, dies bedeutet sechs Kongresse pro Tag. Doch ist dies nur ein Durchschnitt. In Wirklichkeit werden zu gewissen Zeiten zehn, zwölf und mehr Kongresse zugleich tagen.

Selbstverständlich werden die meisten Kongresse in Brüssel stattfinden. Eine große Anzahl wird sich am Heyel versammeln, vor allem für die Eröffnungs- und Schlußsitzungen.

Der Kongreßpalast, dessen Bau im Zentrum der Stadt beendet wird, wird von ersten bis zum letzten Tag seiner Inanspruchnahme dauernd besetzt sein. Dort werden regelmäßig zwei, mitunter drei Kongresse gleichzeitig abgehalten werden.

Auditoria mit 1500, 300, 200 und 100 Plätzen sowie Räume für Ausschusssitzungen werden dem großen Anstrom von Kongreßteilnehmern zur Verfügung stehen.

Wenigerder Kongreßteilnehmer, die während der Sitzungspausen in den Gärten spazieren gehen, werden sich bewußt sein, daß an derselben Stelle noch vor kaum zwei Jahren ein ganzes Stadtviertel stand. Von den Terrassen aus wird sich ihnen eine prachtvolle Aussicht auf die Hauptstadt bieten, im Vordergrund, der elegante gotische Rathausurm.

Am Stadtrand, in der Nähe des Bois de la Cambre, bietet die Universität Brüssel den zahlreichen Kongressisten ihre großen Hörsäle, unter denen sich ein ganz neuer Saal mit Platz für tausendfünfhundert Personen befindet.

Eine Reihe von Kongressen wird für ihre Sitzungen über eigene Lokale verfügen.

Auch in anderen Städten des Landes werden verschiedene Veranstaltungen organisiert, so in Antwerpen, Gent, Mons, Charleroi, Brügge, Knocke, Namür, Spa, Lüttich, das seine neue Kongreßhalle einweihen wird.

Nun kommen wir zum Wesentlichen zu den Themen, die von den Kongressisten behandelt werden.

Ich bin überzeugt, daß die Kongresse fast alle Gebiete berühren werden. Allein die Medizin und die verwandten Wissenschaften sind Gegenstand

von mehr als zwanzig verschiedenen Kongressen.

Rechtswissenschaften und Philosophie haben ein sehr vielfältiges Programm. Industrie und Handel weisen eine Liste auf, deren Länge den Rahmen dieses Artikels weit überschreitet.

Besonders viele Besprechungen werden den sozialen Fragen gewidmet sein, was wohl als erfreuliches Symptom der zeitgenössischen Entwicklung bezeichnet werden kann.

Einen bedeutenden Platz nehmen die Kongresse ein, die sich mit Kindheit und Jugend befassen.

Mehrere Kongresse sind Frauenproblemen gewidmet, einige werden übrigens von Damen organisiert.

Die Kolonialkongresse werden im Pavillon von Belgisch-Kongo abgehalten, während die Kongresse über europäische Probleme im Pavillon des Europarates tagen werden.

Der Vatikanpavillon hat ein gut ausgefülltes Programm.

Nobelpreisträger werden an gewissen physikalischen, mathematischen und anderen technischen Kongressen teilnehmen, sowie an mehreren der obengenannten Kongresse. Fachverbände und Gewerkschaften werden ebenfalls ihre Kongresse im Zeichen von Brüssel '58 abhalten. Dasselbe gilt für die Sektoren Verkehr, Fremdenverkehr, Unterricht und Kunst.

Und diese Liste ist natürlich keinesfalls einschränkend...

Generalkommissariat und Kongreßkomitee haben in nachdrücklicher Weise den Wunsch ausgesprochen, man möge vor allem Studiensitzungen und nicht statutarische, verwaltungstechnische oder mondäne Versammlungen abhalten. Wichtig ist die Einschaltung von Fachleuten, denen die Ergebnisse und Beobachtungen ihrer Kollegen Vergleichsmöglichkeiten bieten.

So hofft Belgien, seinen Beitrag zur Verbesserung der menschlichen Lebensbedingungen liefern und beim Bau einer besseren Welt mithelfen zu können.

Wir wünschen, daß trotz der Vielfalt der Kongresse, der Komplexität der behandelten Probleme, diese Veranstaltungen, selbst wenn sie manchmal auf weit auseinanderliegende Ziele hinarbeiten, neue Bande schmieden mögen. Nicht nur ideale, sondern wirkliche werden sie doch beweisen, daß Philosophieprofessor und Journalist, Augenspezialist und Ingenieur für

Die (von „Sch

(Fortsetzung)

AMEL. Nach den einleitenden Worten des hochw. Herrn Deche und dem Bericht des H. Gennens über die bisherigen Sammlungen (über die v. richteten), ergriff der hochw. Herr Monsseur, Deche, die Gelegenheit, in deutscher Sprache einen Vortrag über „Die öffentliche Leben“. Er wollte an einige Grundgedanken, nach denen sich in öffentlichen Leben und in der Schulfraße richtete Kirche könne nicht zulaufende Leben so eng als ob Christus keine Größe hätte, als ob es keinen G. bin der Weg, die Wahrheit, hat Christus gesagt, begründet die Haltung d. öffentlichen Leben soll weiser sein.“

Ueber die Erziehung seiner u. a. „Katholische Eltern, die ihren Kindern eine katholische Erziehung geben. Sie können je ein diese Aufgabe erfüllt ist hierfür unentbehrlich nicht genug, daß eine katholisch hält, nur welchen Religionsunterricht die Schulwesen muß Kauf zu diesem Zweck ist es daß alle Lehrpersonen d. holtchen sind. Wenn bei auch die Gemeindeglieder katholisch sind, so gibt Lande sogenannte neutrale Christen und die christliche werden nie erwähnt nicht gebetet. Somit bildet Kluft zwischen der Erziehung und der Schule. In solchen Fällen die Katholiken werden die Kirche Schulen errichten. Der S. Pflicht über Freiheit zu sein. Wenn die Katholiken die Staatsschulen und die schulen, die den Forderungen entsprechen, bez. besteht die volle Gewisse Wirklichkeit nicht mehr, Katholiken werden als Mitt. Ranges behandelt. D. war die Pflicht dafür zu die ganze Jugend des Landes wird und einen U. kommt, der den Forderungen eigenen Wissenschaften und W. wie den intellektuellen v. der einzelnen entspricht, das Gewissen der Eltern t. hat der einzelnen Gruppen. Er hat gewiß das R. schulen zu gründen, wenn

Die Verwaltung der Halle spiegelt den internationalen Charakter: Holland, USA, Großbritannien, Jugoslawien, Frankreich, Oesterreich, Israel, Portugal, die Tschechoslowakei, Italien, die Schweiz, Deutschland, Spanien, die UdSSR und Belgien sind im internationalen Verwaltungsrat und in den internationalen wissenschaftlichen Komitees jeder der vier Klassen vertreten. So wird dank der uneigennützigsten Mitarbeit zahlreicher Länder, die bedeutenden Wissenschaftlern zu bedeutenden Organisationskomitees ernannt haben, die Internationale Ausstellung der Wissenschaft zum Kollektivwerk der internationalen wissenschaftlichen Welt.

Nur die Exekutivkomitees sind belgisch. Leiter der Internationalen Abteilung der Wissenschaft ist Herr Robert Van Cauwenberghe, Honorarprofessor der Freien Universität Brüssel, Direktor Herr Jean Rasse.

Bitte schreib

ROMAN VON INGE R. Copyright by Carl D. Presse-Agentur, Berlin

Der schwarze Badeanzug... Ich hab mir da gewurstelt, daß es wenig weißen Streifen auf dem gibt. Manchmal rutscht es über man kann das rauzig kann zwischendurch Kont aufmachen, Kuchen schneiden den See binzeln. Aber heute ist es zeitig, um etwas zu und jetzt ist es zu weit.

Weiß Boote kreuzen auf dem See in einem alten Ausgedient zu haben schiffen an dem Ufer liegt. Nicht seetüchtig, aber doch... Sonne, Wasser, alter Holz. Die Sonne brennt hellblau Sonntag brannnte sie auf gangsee. Diesen Sonntag mit Stambinger See. Um rumme ich mit einem Sommer. „Augen aufmachen!“

den 1. Mai 1958

Aus ST. VITH u Umgebung

Die Generalversammlung von „Schule und Familie“ in Amel

(Fortsetzung)

AMEL. Nach den einleitenden Worten des hochw. Herrn Dechanten Scheffen und dem Bericht des Herrn Professor Gengen über die bisherige Spenden-sammlung (über die wir bereits be-richteten), ergriff der hochw. Herr Ka-romäus Meunier, Dechant von Mal-jedy, in deutscher Sprache das Wort zu einem Vortrag über „die Kirche im öffentlichen Leben“. Er sagte anfangs, er wolle an einige Grundprinzipien er-örtern, nach denen sich jeder Christ im öffentlichen Leben und besonders in der Schulfrage richten sollte. Die Kirche könne nicht zulassen, daß das weltliche Leben so organisiert wird, als ob Christus keine Gebote gegeben hätte, als ob es keinen Gott gäbe. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Le-ben“, hat Christus gesagt. Dieses Wort begründet die Haltung der Kirche. In-mitteln des Lebens soll sie ein Weg-weiser sein.“

Über die Erziehung sagte der Red-ner u. a. „Katholische Eltern sollen ihren Kindern eine katholische Erzie-hung geben. Sie können jedoch nicht al-lein diese Aufgabe erfüllen. Die Schule ist hierfür unentbehrlich. Es ist aber nicht genug, daß eine Schule sich für katholisch hält, nur weil sie katholi-schen Religionsunterricht gibt. Das gan-ze Schulwesen muß katholisch sein. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, daß alle Lehrpersonen überzeugte Ka-tholiken sind. Wenn bei uns bis jetzt die Gemeindeschulen wirklich katho-lisch sind, so gibt es doch im weite-ten sogenannte neutrale Schulen. Christus und die christlichen Grund-sätze werden nie erwähnt und es wird nicht gelehrt. Somit bildet sich eine Kluft zwischen der Erziehung in der Familie und der Schule. Darum sollen in solchen Fällen die Katholiken, be-zugsweise die Kirche katholische Schu-len errichten. Der Staat hat die Pflicht ihre Freiheit zu respektieren. Wenn die Katholiken die Steuern für die Staatsschulen und die Kosten der Schulen, die den Forderungen ihres Ge-wissens entsprechen, bezahlen sollen, besteht die volle Gewissensfreiheit in Wirklichkeit nicht mehr, sondern die Katholiken werden als Mitbürger zwei-ten Ranges behandelt. Der Staat hat zwar die Pflicht dafür zu sorgen, daß die ganze Jugend des Landes gut er-zogen wird und einen Unterricht be-kommt, der den Forderungen der heu-tigen Wissenschaft und Wirtschaft so-wie den intellektuellen Möglichkeiten der einzelnen entspricht, er soll aber im Gewissen der Eltern und die Frei-heit der einzelnen Gruppen respek-tieren. Er hat gewiß das Recht eigene Schulen zu gründen, wenn diese not-

wendig sind. Er soll aber die Initiat-ive und die Institute der Eltern und der Kirche stützen, sie begünstigen, ihnen mit hinreichenden Subsidien helfen. Die heutigen Fortschritte der Technik fordern auf dringende Weise eine neue Entwicklung und Anpassung des ganzen Schulwesens. Wir sind die Kir-che, wir haben die Pflicht, die Forde-rungen unseres Gewissens geltend zu machen. Wir wollen das Gewissen un-serer nichtkatholischen Mitbürger re-spektieren. Wir fordern aber, daß sie vor unserem Gewissen Ehrfurcht ha-ben.“

Mitarbeit aller Mitbürger in der Freiheit und in der Gerechtigkeit, in der gegenseitigen Ehrfurcht und Liebe, so heißt die christliche Lehre des öffent-lichen Lebens.“

Nach kurzen Dankesworten seitens des hochw. Herrn Dechanten Scheffen ergriff Frau Heinen-Drees als Vertre-terin der katholischen Mütter das Wort zu längerem Ausführungen über die christlichen Pflichten der Mutter und die Aufgabe der Mutter in der katholischen Erziehung. Sie sprach in oftmals ergreifenden Worten von der Pflege und der Sorge der Mutter für das Kind, noch ehe es geboren ist, bis zum Zeitpunkt, da es selbstständig wird. Sie verfolgte diesen Weg, warnte und gab Ratschläge für die Erziehung. Sie stellte die guten Früchte einer ka-tholischen Erziehung im Elternhaus und in der Schule einer gottlosen, ge-betlosen Erziehung gegenüber. Sie warnte vor den mannigfaltigen Gefah-ren der heutigen Welt. „Die Gottlosig-keit breitet sich immer mehr über al-le Länder aus, sie überspannt mit ih-rem Netz die großen Städte und greift über auf die ländlichen Ortschaften, man begegnet ihr in den Zeitschriften und Illustrierten, sie tönt uns aus al-len Lautsprechern, sie bietet sich an in Film und Fernsehen. Dieses Gottlosig-keit bedroht auch unserer Kinder und unsere heranwachsende Jugend. Des-halb wollen wir für unsere katholi-schen Schulen, in denen die christlichen Grundsätze, die wir Eltern den Kin-dern einprägen, weiter gelehrt werden und den ganzen Unterricht durchdrin-gen, deshalb müssen wir für unsere Schulen weiter kämpfen u. koste es noch so schwere Opfer. Wir wollen weiter sammeln u. beten, daß Gott die-se Schulen zum Segen des Landes er-halten möge.“

Nach diesem Aufruf an die Mütter, die auch bei der Versammlung zahl-reich anwesend waren sprach Herr In-gegnier Cremer über die Katholische Kirche im Kampfe um ihre Existenz oder besser gesagt, die katholische Schule. Der Redner schälte besonders

die Gefahren heraus, die der christli-chen Schule bei einer Weiterführung der jetzigen Regierung nach den Wahl-ten erwachsen würden. Hatte das „un-selbige Gesetz Colliard“ sich auf den geschlossenen Protest aller Katholi-ken bis sich darauf beschränken müs-sen, das Mittelschulwesen zu unter-jochen und das freie (katholische) Un-terrichtswesen durch diskriminatori-sche Maßnahmen zu unterdrücken, so sei damit zu rechnen, daß sich bei ei-nem ungünstigen Ausgang der Wahlen der Druck auch auf die Volksschulen auswirken werde. Er zitierte Zahlen bezüglich der vom Staat den offiziell-ten Schulen beigesteuerten riesigen Unterstützungen und den kargen Sub-sidien, die den freien Schulen zuteil werden. Aus diesem Notstand heraus sei damals beschlossen worden, die Aktion „Schule und Familie“ ins Le-ben zu rufen. Die erste Kundgebung in Brüssel wurde verboten, aber trotz-dem gelang es tausenden Kundgebun-den den Sperrgürtel der Gendarmen und Polizei zu durchbrechen und eine ruhi-ghe, würdige Demonstration aufzuzie-hen. Der Redner wies auch auf die nächste Kundgebung hin, die am kom-menden 18. Mai in Brüssel durdge-führt werden soll. Diese Kundgebun-gen haben ihr Gutes gehabt. Sie haben der Regierung gezeigt, daß die katho-lischen Eltern gewillt sind ihre Forderun-gen durchzusetzen und haben den Er-folg gezeigt, daß die Regierung von weiteren Maßnahmen abgesehen hat. Der Redner fordert zur zahlreichen Teilnahme an der kommenden Kund-ggebung auf, für die man mit rund 200 000 Teilnehmern rechnet.

Herr Cremer gab alsdann weitere Zahlen über die bisherigen Sammlun-gen für „Schule und Familie“ bekannt. Hiervon geht hervor, daß im Verhält-niszahl zur Bevölkerung in unseren Kantonen die Sammlungen ergiebiger waren als im ganzen Lande. Hier eini-gige Zahlen:

Dekanat St. Vith 1 039 551 Fr., Dekan-at Malmedy 1 216 348 Fr., Dekanat Eupen 1 847 856 Fr., Provinz Lüttich 33 730 094 Fr., das ganze Land 302 750 000 Fr. Diese Sammelaktion sei einmalig in der Geschichte unseres Landes, sagte der Redner. Sie habe die katholischen Schulen bisher vor dem Untergang gerettet.

Die in der Provinz Lüttich gesammel-ten 33 730 094 Fr. sind unter die katho-lischen Schulen verteilt worden (bisher 32 730 000 Fr.) Hiervon erhielten die katholischen Schulen des Bezirks Verviers 8 700 000 Fr., während die Bischöfliche Schule St. Vith, die St. Ma-gna-Goretti-Schule St. Vith und die Fort-bildungsschule in Malmedy allein 2 102 428 Fr. bekamen.

Der Redner sprach zum Abschluß noch über die kommenden Kammer- und Senatswahlen und las die Richt-linien Se. Excellenz Kardinal Van Roey vor. Er legte allen ans Herz, bei diesen Wahlen auf nichts anderes, als auf das katholische Gewissen zu hören.

Da sich niemand zur Diskussion mel-deute, wurde nunmehr ein Film über die Schulfrage gezeigt. Den deutschen Text hierzu verfaßte und sprach hochw. Herr Kaplan Geelen.

Mit einigen eindrucksvollen Bildern über die heutigen technischen Errun-gen-schaften beginnend, glitt der Film dann zu den Kundgebungen in Brüssel über und zeigte alsdann anschaulich die Arbeit der Schüler und Studenten und die ihnen zur Verfügung gestellten Hilfsmittel.

Kurz vor 5 Uhr schloß der hochw. Herr Dechant Scheffen, nachdem er nochmals allen gedankt hatte, diese be-merkenswerte und erfolgreiche Gene-ralversammlung.

Abschließend möchten wir noch fol-gende Zahlen der Sammlung berichten:

Mandenfeld 43.491 — 48.159; Emmels 19.035 — 12.465 — 3.660; Reuland 30.425 — 37.775.

Kind angefahren

GRÜFFLINGEN. Am Montag mittag wurde die vierjährige Maria C. aus Grufflingen dort von einem Personewagen aus Heuam angefahren und zu Boden geschleudert. Sie erlitt glückli-cherweise nur leichte Verletzungen am Kopf und wurde ins St. Josefs-Spital St. Vith gebracht, wo sie vorläufig in Behandlung blieb.

In den Graben geraten

HEPPENBACH. Herr T. von hier fuhr am Montag mit seinem Lastwagen auf der Straße Verviers-Jalhay und geriet mit dem schweren Fahrzeug in den Graben. Nach Angabe des Fahrers war ein entgegenkommender PKW so weit links gefahren, daß der Lkw nicht mehr genügend Platz auf der Straße hatte. Personen kamen nicht zu Schaden, jedoch wies der Lkw erhebliche Schäden auf.

Viehmarkt in Bütgenbach

BÜTGENBACH. Am Dienstag fand in Bütgenbach der Viehmarkt statt. Fol-gende Durchschnittspreise wurden ge-zahlt:

Hochtragende Kühe 10 bis 14.000 Fr., hochtragende Rinder 10 bis 13.000 Fr., 1 bis zweijährige Rinder 7 bis 9.000 Fr., 6 bis 12 Monate alte Rinder 4 bis 6.000 Fr., Maßkühe 8 bis 10.000 Fr. Stiere 25 bis 26 Fr. pro kg.

6 Wochen alte Perkel 600 bis 600 Fr., Marktgang : Maßig.
Nächster Markt am 29. Juli 1958.

Blumensammeln mit dem Fotoapparat

Man kann besonders schöne Blü-ten trocknen und in ein Album kleben, man kann sie aber auch fotografieren. Es ist keine Frage, auf welche Weise ihre ursprüngliche Schönheit besser erhalten bleibt. Nur haben manche Foto-freunde nach dem ersten Mißerfolg die Freude an der Blumenfotografie verloren. Dabei ist die Sache gar nicht so schwer, wie sie vielleicht erscheint.

Einzelne Blüten wirken in der Auf-nahme dann am schönsten, wenn sie gleich von nahem fotografiert werden, wenn man also auf eine spätere Aus-schnittvergrößerung verzichten kann.

Bei den meisten, vor allen den nicht übermäßig teuren Fotoapparaten sind nur Nahaufnahmen bis zu einem Meter möglich. Für eine einzelne Blüte ist das zu weit, und beim Blick durch den Sucher erkennen wir, daß noch viel zu viel „drum herum“ im Bild ist.

Ist das Objektiv auswechselbar, man sich mit Zwischenringen, und für die anderen Kameras gibt es Vorsatz-linsen, die gar nicht so teuer sind. Mit ihrer Hilfe läßt sich der Aufnahmeab-stand wesentlich verringern. Man kann also gleich beim Knipsen den Aus-schnitt wählen, der sich als der schön-ste erweist.

Zum Gelingen einer Blumenaufnah-me kann ein richtiges Filter wesentlich sein, damit die Farbe, bzw. der Farb-wert auch im schwarz-weißen Bild so wiedergegeben wird, wie er uns in der Natur erscheint. Ein Filter macht die eigene Farbe im Foto heller, die Gegen-farbe dunkler. Damit eine rote Blume und ihre grünen Blätter z. B. in der Aufnahme nicht den gleichen grauen Farbton bekommen, kann ein helles Rotfilter vorgeschaltet werden.

Nahaufnahmen aus geringem Ab-stand haben eine ganz geringe Tiefen-schärfe. Das ist kein Fehlen, die einzeln fotografierte Blüte wird gerade da-durch besonders plastisch hervorge-hoben und das Bild erhellt durch die Un-schärfe ringsum, vielleicht ist sogar schon die äußeren Blütenblätter un-scharf, seinen eigenartigen Reiz. Man muß nur genau einstellen, damit die Schärfe auch an der richtigen Stelle liegt.

Die besten Blumenaufnahmen gelan-gen in der Regel in der Natur, wenn man die Blume dort fotografiert, wo sie auch wächst. Selbst wenn man in der Nahaufnahme von ihrem Standort und der Umgebung nicht viel oder gar nichts sieht, so wird doch die Atmos-phäre irgendwie mit eingefangen, und sie gehört zur guten Blumenaufnahme.

Wunschtraum vieler Fotofreunde ist es, eine Blume einmal dann aus der Nä-he zu fotografieren, wenn sie gerade von einer Biene oder einem Schmetter-ling besucht wird. Eine solche Aufnah-me ist nicht unmöglich, man muß nur etwas Glück und viel Geduld haben. Der Apparat wird auf eine bestimmte Blüte scharf eingestellt und „schuß-fertig“ gemacht. Am besten benützt man dabei ein Stativ. Nun braucht man bloß möglichst bewegungslos zu war-ten, bis sich Biene oder Schmetterling niedersetzt. Natürlich hat dieses War-ten nur dann Zweck, wenn die Blumen-gruppe, in der wir unsere Blüte ange-sucht haben, gerade fleißig von Bie-nen oder Schmetterlingen befolgen wird. Dann wird sich auch ein Tierchen auf unsere Blüte setzen und wir können zum Schuß kommen — wenn wir Glück haben.

issenschaft beson-

n Kinosaal mit 600 worden. In Non-ist ein Synthese-ron der Phänomea e ausgeht und zu führt, die Betonung ige Energie geleg-raltungs- oder Ver-nen entsteht. An-zufolge eine Erläu-), die sich in den d die im Synthese-acht werden konn-g dieser Filme er-1 Sälen von unge-1. Einer dieser Säle ingerichtet, in dem brträge mit Vorfüh-en abgehalten wer-

auf den Wänden n der großen Pha-ffentlichen Denkeus idlung bietet die hwerke; so wird mschaft die Anfor-erkreise — sowohl ans als der Fach-können. Ein Kata-ster Beschreibungen ichroschüren wer-

der Halle spiegelt Charakter: Hol-ritanien, Jugosla-esterreich, Israel, hostlowaken, Ita-lienland, Spanien, die sind im internati-rat und in den in-schaftlichen Ko-er Klassen vertre-er uneigennütigen r Länder, die be-chaftlern zu Dele-gationskomitees, er-nternationale Aus-schafft zum Kolle-ationalen wissen-

komitees sind bel-nternationalen. Ab-schafft ist Herr Ro-rgänge, Honorarpro-Universität Brüssel, Rasse

ung

nische Industrie llungie u. Metall- n, Keramik- und idustrie antenindustrie industrie venarbeitende In- r- und Hautoindu-

ndustrie lndustrie idungs- und Kon- nsindustrie ungsmittelindustrie kindustrie sindustrie strien fürSchmuck- lodeartikel lergewinnungs- In- lie

neurbau lude u. Wohnungen

ansport und Fernmelde- n eehr zu Lande und Binnenschif- wesen

schaft iem- und Kontroll- re el , Kredit undSparen cherungen dem- und Katastro- schutz u. -bekämp-

alwirtschaft holung ndheitswesen idenverkehr t und Spiele

D a n y

Bitte schreiben Sie

ROMAN VON INGE ROESENER
Copyright by Carl Duncker,
Pressa-Agentur, Berlin. W 35

(14 Fortsetzung)

Der schwarze Badeanzug hat so blö- de Träger. Ich hab mir das so herum- gewurstelt, daß es wenigstens keine weißen Streifen auf den Schultern gibt. Manchmal rutscht es ein bißchen, aber man kann das raufziehen. Man kann zwischen durch Konservendosen aufmachen, Kuchen schneiden und über den See blinzeln. Aber heute früh war es zu zeitig, um etwas zu erkennen, und jetzt ist es zu weit.

Weißes Boote kreuzen auf dem See. Ich kreuze in einem alten Kahn, der rausgedient zu haben scheint und ver-rassan am Ufer liegt. Nicht besonders htig, aber doch . . .

Sonne, Wasser, alter hölzerner Kahn. Sonne brennt höllisch. Vorigen tag brannte sie auf dem Wolf- gesea. Diesen Sonntag mit Wolfgang am Starnberger See. Um ein Haar stürme ich mit einem Segelboot zu- . . .

„Augen aufmachen!“ brüllt eine

Stimme übers Wasser. „Mit dem Aep- pelkahn zieht ihr den kürzeren!“

Badeanzug hoch, Kopf hoch . . . u. da, direkt vor mir braust HannesPrack mit einer eleganten Jacht vorbei.

„He, Dany“, schreit er, „was machst du denn hier . . .?“ Die Leute, die mit ihm sind, kenne ich nicht. Aber die eine Frau, blond mit kurzen Haaren und sehr braun, die wird es wohl diesmal sein. Oder die Schwarzhäarige mit dem Knoten.

„Bin mit Freunden da drüben!“ schreie ich zurück und starre hinter der entschwindenden Jacht her.

Sie wird immer kleiner. Einmal winkt noch jemand. Wird er wohl sein? Wie man eben so winkt. Und vom Ufer winken Wolfgang und Heinz, genannt Aeffchen. Hoffentlich sieht Prack die wenigstens; er braucht sich schließlich nicht einzubilden, daß er der einzige Mann auf der Welt ist. Da hat er sich gebissen!

„Wer war denn das?“ erkundigt sich Billy, die das Essen fertig hat. „Machst du Eroberungen auf dem Wasser?“

„Mit dem Kahn vielleicht und dem Badeanzug.“ Das Biest rutscht wieder. Natürlich der weiße Lastex war ele-ganter. Wahrscheinlich wird er nur „ach, meine Sekretärin“ gesagt haben. Auf diese alberne Art . . . man kennt das schon.

„Ach, das war bloß Prack“, erkläre ich gelangweilt und suche nach meiner Sonnenbrille und einer Zigarette. Denn ich habe das dumme Gefühl, daß ich ein Seelenkorsett brauche. Und wenn ich das Essen sehe, dann weiß ich nur,

daß mich gar nichts reizen kann u. daß ich überhaupt kein bißchen Appetit habe. Und ich werde mich küssen lassen von Wolfgang und von jedem Mann, der darauf Appetit hat. Es ist mir al-les ganz egal, und er soll doch zum Teufel gehen. Und morgen gehe ich mit dem weißen Kleid ins Büro; er soll sich überhaupt wundern. Mir ist schon lange kein Mann so gleichgültig gewe- sen.

„Aha“, sagt Billy. Und „aha“ wieder-holt sie, wie ich in meinem Kartoffel-salat herumstochere und eine Zigaret-te nach der anderen rauche. Ich will aber nicht, daß jemand „aha“ sagt und „aha“ denkt. Und so fröhlich haben sie mich schon lange nicht gesehen. Ich bal-ge mich mit Wolfgang und schlage Wettswimmen vor, und Billy soll nur merken, daß es für „aha“ über-haupt keinen Grund gibt.

Es ist mindestens zehn Uhr abends, als wir heimfahren. Ich wende auch nichts dagegen ein, daß Wolfgang ne-ben mir sitzt. Es ist mir alles ganz egal. Vollständig egal.

„Sie sind ja mächtig braun gewor- den“, stellt Hannes Prack am nächsten Morgen fest. Er ist ebenfalls braun u. sieht gut erholt aus, aufreizend sorg-los und gut gestimmt.

„War auch mächtig schön!“. Ich sit-ze da und warte auf Direktiven für eini-gere Briefe. Aber er macht keine An-stalten. Jetzt wird er wohl bald mal ei-ne Bemerkung über mein weißesPrack-Modell machen, das ich heute tatsäch-lich angezogen habe. Aber kein Wort. Wahrscheinlich sieht er noch nicht mal, daß es aus seinem Salon stammt. Billy

hat es nie hier angezogen, drei oder viermal, wenn sie mit Heinz umein-andergezogen ist. Wahrscheinlich wun-der es ihn nicht mal, daß die graue Motte im Popelinerock sich einen Ruck gegeben hat. Ueberhaupt kein Grund, eine Sekunde über dieses Problem nachzudenken.

„Die Heywards sind weg, John läßt Sie grüßen“. Er spielt mit dem Kugel-schreiber, schraubt ihn auf und zu, sucht dann nach einer Pfeife, nimmt die eine, legt sie weg, nimmt eine an-dere und läßt sich gute Zeit, sie zu stopfen.

„Helene nicht?“ bemerke ich spitz. Das kommt mir natürlich in keiner Weise zu. Spitzen gegen seine große Liebe. Im besten Fall hätte ich mir des als Kleiderständer erlauben können. Joans bloßes Gerede kann mir gar nichts ausmachen. Sicher hat Madame irgendwas geredet. Joam ist zurück, u. statt auf Grund des Wedgewood Ser-vices etwas verschönlich zu sein, ist sie noch ekelhafter als sonst. So schwe-bend mit halb geschlossenen Lidern u. hochgezogenen Brauen, wenn sie mich sieht. Und einen Blick von oben bis unten . . .

Was will er nun eigentlich? Ich sitze da und verdrödele kostbare Arbeits-zeit. Aber es ist ja nicht mein Geld. Bitte, ich kann warten. Die Damen von gestern haben Sie doch wohl stärker beansprucht, Herr Prack, als man es Ih-nen ansieht.

„Wenn Sie aufhören würden, den Radetzky marsch auf Ihrem Stenoblock zu klopfen, würde ich Sie gern mal was fragen“, beginnt er und versucht,

die Pfeife in Gang zu bringen. Es qualmt und raucht und nicht nach Wolfgangsee und Segelboot . . . ach, Quatsch, Segelboot . . .

„Ja?“

Sehr gesittet, mit gefalteten Händen und Unschuldsblick, warte ich, harre der Dinge, die da kommen sollen.

„War's nett gestern?“

„Wundervoll!“ Ob es echt klingt od- nicht, ist mir egal. Er macht so Augen, als ob er verwundert ist, ein bißchen mißtrauisch.

„Hm. Die Gegend ist hübsch, in der Sie gezeltet haben.“

„Sehr hübsch, in der Tat.“

„Nachts bißchen kühl, was?“

„Vielleicht, wenn man allein ist . . .“

Klatsch. Das aß. Für allzu Neugie-rige.

Hm . . . er bohrte in seiner Pfeife herum. Sieht auf einem Terminblock, wer alles kommen wird, die übliche Leiter von Namen den Damen, die sich an hysterischem Gehabe gegenseitig nur so überbieten.

„Ja, so? In der Gegend war ich Sam-stag mit Blumenbergen. HübschesHaus liegt da draußen. Ich erwäge momen-tan . . .“

„Aha!“

„Natürlich. Ich will mir ein Haus kau-fen. Ich habe es satt, jeden Abend in der Stadt zu hocken. Ich denke es mir sehr nett da draußen . . . man könnte ja für dringende Fälle ein kleines Ap-artment in der Stadt nehmen und, wenn es die Zeit erlaubt, draußen sein.“

„Beton und Glas vermutlich. So'nen Kasten hab' ich da gesehen. Nicht für

Das RUNDfunk Programm

Freitag, den 2. Mai 1958

BRÜSSEL I: Bis 9.10 wie montags, 9.10 Sinfonisches Programm, 10.00 - 12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Die Musik kommt vom Swing, 12.15 Les trois coups...

WDR Mittelwelle: 5.05 Musik für Frühaufersteher, 6.05 Mit Musik in den Tag, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Frühmusik, 8.10 Musik am Morgen...

UKW West: 7.35 Musikalisches Mosaik, 8.00 Bunte Reihe, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Musik am Morgen, 9.30 Land der tausend Seen...

Samstag, den 3. Mai 1958

BRÜSSEL I: Bis 9.10 wie montags, 9.10 Sinfonisches Programm, 10.00 - 12.00 Bunte Sendungen, 12.00 Landfunk, 12.15 Schlager, 13.10 - 14.00 Atomiumcocktail, 14.50 Finale der engl. Fußballmeisterschaft...

Wochenendabend, 22.10 Tanzmusik, 23.00 Jazz.

WDR Mittelwelle: 5.05 Aus den Federn, aus dem Bett, 6.05 Zwischen sechs und sieben, 6.50 Morgenandacht, 7.10 Vorwiegend heiter, 8.10 Musik am Morgen...

UKW West: 7.35 Musikalisches Mosaik, 8.00 Intermezzo am Morgen, 8.35 Morgenandacht, 8.45 Wanderschaft, 9.00 Robert Schumann, 9.30 Frohes Wochenende...

Das Fernsehen

Freitag, den 2. Mai 1958

BRÜSSEL und LÜTTICH: 16.55 Magazin der Expo, 19.00 Kath. religiöse Sendung, 19.30 Die Arbeit der Menschen, 19.45 Magazin des Flugwesens...

LANGENBERG: 17.00 Der Fischer und seine Frau, ein Marionettenspiel der Augsburger Puppenkiste, 17.25 Kinder musizieren, 20.30 Der Freischütz, 22.40 Sport am Wochenende...

LUXEMBURG: 18.50 Glückwünsche, 19.00 Kinderfernsehen: Oberst March - Das lebende Gespenst, 19.15 Unter uns, 20.00 Tagesschau, 20.20 Rendezvous in

Luxemburg, 21.13 In Europa eingetroffen: Hinter dem Eisernen Vorhang, 21.40 Catch. Kommentar: Andre Bourillon, 22.10 - 22.25 Tagesschau.

Samstag, den 3. Mai 1958

BRÜSSEL und LÜTTICH: 14.45 Endspiel um die englische Fußballmeisterschaft: Bolton - Manchester Utd, 16.55 Magazin der Expo, 19.00 Die Zeit und die Werke, 19.30 Feuilleton: Sherlock Holmes, 20.00 Tagesschau, 20.30 Bunter Abend, 21.30 Kabarett-Abend aus Lille...

LANGENBERG: 16.00 Samstag nachmittag zu Hause, ein buntes Allerlei, 18.00 Katholischer Vespersgottesdienst, Oesterliche Kreuz-Feier aus dem Dom zu Paderborn, 19.00 Hier und Heute, 20.00 Tagesschau, 20.15 Der keusche Lebamann, Schwank in drei Akten von Franz Arnold und Ernst Bach, 22.15 Die klingende Brücke, Filmbericht.

LUXEMBURG: 14.45 - 16.55 Finale des englischen Fußballpokals: Bolton Wanderers gegen Manchester United im Wembley Stadion in London, 18.50 Glückwünsche, 19.00 Kinderfernsehen: Oberst March - Das lebende Gespenst, 19.15 Les Champions de Tele-Luxembourg, 20.00 Tagesschau, 20.15 Sportvorschau, 20.30 Knock, 22.05 Pariser Cabaret, 22.30 Tumländerkampf Frankreich gegen Bulgarien, in Paris, 23.15 - 23.30 Tagesschau.

Weltausstellungs-Andenken „made in Germany“

MEMMINGEN. Eines der ungezählten Andenken, die den Besuchern der Weltausstellung in Brüssel angeboten werden, ist eine entsprechend verkleinerte Nachbildung des „Atomium“, das für Brüssel und die Ausstellung eine ähnliche Bedeutung hat wie der Eiffelturm in Paris...

Entstanden sind diese Spielzeug-Nachbildungen jedoch nicht in Belgien sondern in der Werkstatt des Sowjetzonen-Flüchtlings Otto Hörnig in Memmingen. Zusammen mit einem ebenfalls geflüchteten Freund, der als Wirtschafter gute Auslandsbeziehungen hat, bastelte er das erste Muster seines

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 100 Ende 1939) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres“ der Brüsseler Bank.

Table with 4 columns: Index number, Date (27. Dez. 1957, 18 April 1958, 25. April 1958), and various market categories like Renten, Banken, Immobilien, Eisenbahn, etc.

Andenken-Atomiums, besprach sich mit der Atomium-Gesellschaft in Brüssel, fand deren Beifall und erhielt einen dreijährigen Exklusiv-Vertrag. Zunächst sollen etwa drei Millionen Stück hergestellt werden, von denen die ersten tausend schon in Brüssel feilgehalten werden...

Geheimabstimmung für Europa-Hauptstadt

PARIS. Die außenpolitische Kommission der Europa-Versammlung tagte in Paris, um über die Festlegung der

kommenden Hauptstadt Europas zu beraten. Sie faßte den Beschluß, daß über diese stark umstrittene Frage eine geheime Abstimmung, stattfinden soll. Eventuell sogar mehrere Abstimmungen, falls die Stimmen zuerst stark zersplittert sein sollten. Die Kommission erklärte sich einstimmig für die Festlegung einer einzigen Stadt als Sitz der europäischen Einrichtungen. Der ODU-Abgeordnete Hermann Kopf wurde zum Berichterstatter für die nächste Sitzung der Kommission am 12. Mai in Straßburg bestimmt.

6 Millionen Arbeitslose in den USA

WASHINGTON. Die Zahl der Arbeitslosen in den USA wird im Juni dieses Jahres 6 Millionen erreichen, sagte der Vorsitzende des amerikanischen Gewerkschaftsbundes AFL-CIO George Meany gestern vor Pressevertretern voraus. In einer schriftlichen Erklärung des amerikanischen Gewerkschaftsbundes wird der Washingtoner Regierung Nachlässigkeit gegenüber diesem brennenden Problem vorgeworfen.

ALTE ZEITUNGEN (Makulatur) zu verkaufen 2,50 Fr. pro Kilo abzuholen in der Geschäftsstelle

fünf Pfennig möcht ich den haben. Nicht geschenkt.

„So, finden Sie, Dany. Sehen Sie, ich wollte mal hören, was würden Sie mir denn raten... Ich bin nämlich noch nicht so ganz sicher.“

„Ich glaube, das, wie Sie brauchen und wünschen, und das, was ich schön finde, ist eine ziemlich verschiedene Angelegenheit. Sie finden so was sicher herrlich. Mag sein. Sicher wohnt man ganz schön in so was. Möglich. Aber ich finde so ein kleines, flaches über Eck gebautes Haus mit Blumen an der Mauer und Kamin und Balkendecke viel schöner. Und eine blaue Couch müßte drin sein...“

„Und rote Geranien, richtig. Dafür schwärmen Sie doch. Und für ein Idyll mit Katze und Kanarienvogel.“

„Jedenfalls finde ich es nicht sehr nett, wenn Sie sich drüber lustig machen. Ein Hund tut es auch. Vielleicht noch besser. Aber irgendein Lebewesen muß man doch um sich haben, mit wem soll man denn sonst reden, wenn man allein ist... Sie natürlich sind nie allein. Für Sie wird so ein gläsernes Haus himmlisch sein. Mit viel Räumen für liebe Gäste. Mademoiselle Olivier und Mrs. Hayward und Frau Hatvay. Ich glaube, Sie dürften nicht mich fragen, was ich schön finde, sondern Ihre Bekannten. Denn es dürfte Ihnen doch vielleicht aufgegangen sein, daß ich in keiner Weise der Typ bin...“

„Und ob“, kommt es belustigt. „Und ob mir das aufgegangen ist. Vielen Dank jedenfalls für die Beratung. Und nun, Dany, seien Sie ein Engel und holen Sie mir Madame. Wir müssen die Kollektion durchsprechen, die wir in Paris zeigen werden... Und Zigaretten und Kaffee wären eine gute

Grundlage dafür.“

Romantisch ist das in keiner Weise. Madame, Joan, Billy und ich sind mit von der Partie. Ich komme kaum dazu, mich zu wundern, daß ich diesmal nicht zu Hause gelassen werde. Wir fahren nachts, und wie wir früh aufwachen, sind wir auch schon in Paris. Und dann geht ein tolles Geheize los... ins Hotel... Friseur kommt... Kleider werden ausgepackt und zurechtgehängt und während wir am Auspacken sind, entführt mich Prack zu einer Besprechung. Ich dachte, ich könnte Französisch, aber sie sprechen alle so schnell, daß ich kaum mitkomme und höchstens jedes dritte Wort verstehe. Außerdem ist da eine Journalistin, die überflüssigerweise mit ihm flirten muß... und ein Photograph, der mich zum Essen einladen will...“

„Gehen Sie ruhig mit, Dany“, erklärt Prack in einer Stunde in der mir der Schädel schwindet und überläßt mich diesem Monsieur Prevaut, der seinen ganzen Charme spielen läßt und erst nach einer Viertelstunde kaputt, daß er langsamer sprechen muß. Natürlich, er konnte nicht widerstehen, zu einem Essen mit irgendwelchen Leuten diese Journalistin mit dem großen Mund mitzunehmen, die ja wohl wieder mal genau der richtige Typ ist.

Und ich sitze inzwischen in irgendeinem kleinen Bistro und versuche die flirten, aus Rache und aus Wut, ich habe einen Klob im Hals. Und essen kann ich überhaupt nicht, sowohl die Fischsuppe ein Gedicht und die Crepes Suzettes ein Traum sind, denn man hat mich nur zu dem Zweck ein bißchen herausgeputzt, damit man sich nicht mit der unscheinbaren kleinen Schreibstischmotte Dany Ruland bla-

miert. Und man hat mich in dieses verdammte Kostüm mit dem engen Rock gesteckt. Was soll ich da mit Crepes Suzettes!

Meine Flirtversuche sind nicht sehr erfolgreich. Ich nehme an, man glaubt es mir nicht. Und der Photograph hat es nach dem Essen sehr eilig, irgendwohin zu kommen, nachdem er mich photographiert hat, und mir versprochen, mich am Abend nach der Modenschau zu sehen. Und ich stehe da, im Regen, der mittlerweile eingesetzt hat und mir ein ganz anderes Paris zeigt als ich mir dachte... graue Häuser, nasse Straßen, verhängte Bücherständer.

Schade, daß keine Helene hier ist. Das war vielleicht doch noch besser als so wie jetzt. Quantité negligible zu sein ist widerwärtig. Und mit viel Mühe und einigen Mißverständnissen finde ich langsam heraus, mit welchem Buß ich fahren und wo ich aussteigen muß, um zurück ins Hotel zu gelangen, wo Madame mich unliebenswürdig und vorwurfsvoll empfängt.

Ich helfe Billy beim Umziehen, trete Joan auf die Füße, aber bestimmt nicht mit Absicht, und soll an allem schuld sein, was nicht zu finden ist. Wenigstens behauptet das Madame.

An dem Applaus merke ich, daß es ein Erfolg ist. Billy hat nichts von Aeffchens Küchenfee in diesem Momenten, sie sieht entzückend aus, und als sie am Schluß ein weißes Brautkleid vorführt, das ganz aus Spitzen besteht und von einem kleinen Häubchen gekrönt wird, ist das Publikum hingerissen.

Joan nimmt den Beifall wie eine sehr gebührende Selbstverständlichkeit ent-

gegen. Billy strahlt. Madames Make-up hat etwas gelitten, ihr schiefgrünes Kostüm schlägt dort, wo bei anderen Leuten die Taille sitzt, Falten, und die roten Locken mit schiefergrauer Strähne türmen sich zu einem unförmigen Ballen. Sie hat eine kleine Restauration nötig und ist zutiefst entsetzt, daß Hannes Prack uns in unserem Tohuwabohu aufsucht und uns sehr provisorisch auf einem Tisch sitzend, mit Schampus wieder erlabt. Mordserfolg, er strahlt und schaut auf die Uhr. Wir werden dann mit irgendwelchen Leuten einen Bummel durch das nächtliche Paris machen, irgendwo wird er uns treffen, und am Morgen wird gepackt, mittags Rückfahrt.

Es ist alles sehr neu und sehr sehenswert. Der Photograph „Doudou“ ist auch dabei und nennt mich „Chérie“. Madames Frisur sitzt wieder und Billy freut sich, was sie ihrem Aeffchen alles erzählen wird. Joan zeigt sich ungerührt, dieser Rummel ist schließlich nichts Neues für jemand, der sich in der Welt auskennt, nicht wahr?

Vielleicht hätte ich noch mehr gesehen, wenn ich nicht dauernd nach Prack Ausschau gehalten hätte. Wegen Madame und Billy und Joan wäre es ja ganz gut und auch für die Presse, wenn er noch auf ein paar Photos zu sehen wäre. Und er soll nur hören, daß man zu mir Chérie sagt. Er soll mich nur mit allen meinen Eroberungen sehen und hören. Wie liebenswürdig und charmant ich sein kann, wenn jemand nett zu mir ist...

Aber da kommt er mit einer Photographin, die hat hellrote Haare bis auf die Schultern, und die Journalistin ist auch dabei und ein Haufen anderer Leute, die ich nicht kenne... und ob

er überhaupt merkt, wie müde und gelassen ich die Nackttänze und sonstigen Attraktionen über mich ergehen lasse und wie zärtlich ich meinen „Doudou“ zublinzle, ist sehr die Frage. Wenn ich vorsichtig hinblickt schaut er immer weg. Hat wahrscheinlich keine Ahnung, daß ich überhaupt dabei bin. Und das soll einen nicht kränken.

Wie ich aus dem Salon komme... immerhin halb acht, steht Wolfgang mit seinem Motorrad da. Und dabei sieht es erheblich nach Gewitter aus. „Ich wollte mich bei dir zum Abendessen einladen“, schlägt er vor und deutet auf eine Aktenmappe, die rundliche Formen hat. „Futter hab“ ich dabei...“

Vorhin hab ich Billy zwar einen Korb gegeben. Die wollte mich nicht schleifen, sie hätte Lust auf Bowle und Aeffchen sei verweist.

Das wäre gemein gegen Billy, überlege ich. Denn ich weiß nicht, ob er von meinem Korb was weiß. Aber Wolfgang allein in meinem Atelier, bloß aus einem Bett besteht... wer sich in Gefahr begibt, kommt drin um. Und schließlich ist es gemein, er macht sich Hoffnungen und glaubt mir mein Nein nicht. Und dann so allein und nicht als Nacht. Dazu Gewitter, da kriegen die Männer leicht Beschützensgelüste... „Wieso, ist die noch da?“

„Nein. Schon vorgefahren. Und hab gesagt, ich werde sehen, daß bald fertig werde und dann brumm ich.“

Hinter mir geht die Tür. Und ohne mich umzusehen, weiß ich, daß da Prack ist. Mir ist, als fühle ich seinen Blick direkt im Rücken. Fortsetzung folgt

Die St. Vithener Zeitung tags und samstags mit Nummer 51

Nordafrikanische I Unabhä

TANGER. Die Schaf hängigen algerischen durch einen Beschluß ferenz (der drei großen Organisationen (Iqbal und F. L. N.) lautet vor zuständig Diese Regierung s men der nordafrika entwickeln und von vollen Einvernehmer Tunesien“ gebildet w

Die Länder, die ge reich im Algerienkri sollen durch einen fest gendem Appell aufge diese Hilfe einzustell schen Streitkräfte soll Marokko räumen. Die Tanger-Konfer beschlossen haben, c die einzige tatsächl algerischen Volkes d Die Beschlüsse der d der Istiqlal-Partei, der der F. L. N. sollen in kanntgegeben werde Eine starke algeris

Triump

Radio Moskau ver arabische Presse und d der Informationen in che. Diese Sondersent mehrmals täglich wäl ches des arabischen S Nasser in der Sowje dazu bestimmt, der a die neuesten Informa Verlauf des Besuches Zur Durchführung der den bekannte Spele Rundfunks engagiert. In dem zwischen d geordneten arabischen F Internationalen Suez vereinbar. Entsch men wurde festgelegt che Regierung der schaft einen Betrag in Millionen ägyptische das außerhalb Aegyri Gesellschafts-eigentum nalen Suezkanal-Gese Die Zahlung der Ents sieben Raten erfolgen 1964 beendet sein.

Wirtscl

Britisch-fran

STRASSBURG. Der I um die Freihandelszo den Hauptpunkte der schäftsdebatte die in S Versammlung des Eur stattfand.

In seinem OEBC-Norwegens Außenmi in seiner Eigenschaft Ministerpräsident der OF die Schaffung einer eschaftsgemeinschaft de Integration neue Pers habe. Es sei nun not Mitgliedsstaaten der C Bemühungen der S anschließen.

Der Engländer Joh anschließend über die handelszone und ana chers Weise die in den Memorandum enthal schen Vorschläge sowie Annegungen (Carl-De Hay vertrat die Ans handelszone geschaffe weit als möglich an des Gemeinsamen Mar angeschlossen werden der französische Dele naud entgegen, man v daß Frankreich mit den der Verträge von Rom bracht habe. Diejenige gegen die europäisch meinschaft richteten, beitreten wollen obw deutlich eingeladen b